

Die Heimat am Mittag

Sattlinger Zeitung

Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 22 mm Breite 5 Pf. Für Anzeigen im Textfeld 1 mm Höhe und 75 mm Breite 20 Pf. Ermäßigte Grundpreise und Nachlässe lt. Preisliste Nr. 4. Anzeigenaufträge werden nur zu den „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“ angenommen und in „Die Heimat am Mittag“ Ausgabe A veröffentlicht. Schluss der Anzeigenannahme morgens 10 Uhr für die am gleichen Tage erscheinende Ausgabe. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle wird keine Gewähr übernommen. Sattlinger-Druck, Ostermarkt/Reine Weikstraße. Fernsprech-Anschluss: Sattlinger Nr. 2041, 2042 und 2043. Postfach Nr. 11103. Postleitzahl Nr. 21 a. 22. Die Geschäftsstelle ist von morgens 8 Uhr durchgehend bis abends 7 Uhr geöffnet.

Ausgabe 21
90. Jahrgang

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Die große Heimatzeitung
in Stadt und Kreis

Nummer 263

Mittwoch, 9. November

1938

Der Sieg des Glaubens

Der Weg zur Freiheit — zum Großdeutschen Reich

Der Führer sprach im historischen Bürgerbräukeller

München, 9. November.

Die Erinnerungstagen des Opferjahres der nationalsozialistischen Bewegung am 9. November 1923 wurden auch in diesem Jahre wieder eingeleitet mit dem Bierabend der Alten Garde im historischen Bürgerbräukeller.

Wieder sitzen die kampfgewohnten Männer beisammen, die sich vor 15 Jahren in diesem Saal um Adolf Hitler scharten, als er den Versuch machte, das deutsche Schicksal zu wenden; die dabei waren, als der Schicksalsmarsch vor den Gewehren der Reaktion an der Feldherrnhalle sein Ende fand. Für die Wiederaufrichtung Deutschlands, für die Einheit des deutschen Volkes, für die Größe einer erneuerten Nation sind sie marschiert, und 16 von ihnen haben ihr Leben geopfert.

Nun, nach 15 Jahren, hat der unerschütterliche Glaube der Marschierer und Kämpfer vom 9. November 1923 segelt, ist Erfüllung und Wirklichkeit geworden. Großdeutschland ist errichtet. Die Blutaugen vom 9. November 1923 in München, die Märtyrer von 1934 in Wien, die Toten von 1938 im Sudetenland, sie alle haben dieses Großdeutschland schmieden helfen. Die 16 von der Feldherrnhalle waren die ersten.

Die Gespräche verstummen. Es ist 20.25 Uhr. Still erheben sich die Männer und grüßen mit erhobener Hand das heilige Reich, die Luft fahne, die Grimmlinger in den Saal trägt und hinter dem Rednerpult aufstellt. Die Fahne, die dem Marsch von 1923 vorauswehte, ist vor wenigen Tagen aus dem Sudetenland zurückgekehrt, wo sie die Fahne dieses befreiten Landes eingeleitet hat in die große nationalsozialistische Gemeinschaft.

Der Führer hat den Saal betreten. Eine einzelne Woge des Jubels brandet auf. Mitten durch die Reihen der Kämpfer öffnet sich eine schmale Gasse für den Führer. Dann steht der Führer vor dem Mikrophon. Sein Blick ruht über die Reihen seiner Getreuen. Immer wieder dankt Adolf Hitler für die Jubelstürme, die ihm entgegenbrausen.

Dann spricht der Führer

Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen! Das Treiben in den Tagen des 8. und 9. November zu München bedeutet für uns, die wir den geschichtlichen Weg der nationalsozialistischen Bewegung und damit Deutschland gestalten, unendlich viel. Heute feiern wir die Erinnerung an diese Zeit des Jahres 1923 mit besonderer Ehrfurcht. Das Jahr 1923 wird in die Geschichte eingehen als ein Jahr großer historischer Geschehnisse und großer geschichtlicher Ereignisse. Vor 20 Jahren vollendete sich in diesen Tagen die deutsche Katastrophe! Vor 15 Jahren haben wir zum ersten Male versucht, sie zu wenden!

Wesentlich für den Zusammenbruch im Jahre 1918 war der innere Zerfall des deutschen Volkes und seine klassenmäßige Aufspaltung in Proletariat und Bürgertum. Schon viele Jahrzehnte vor dieser Zeit wurden besondere soziale Momente von der in das deutsche Volk eingedrungenen internationalen jüdischen Parasiten in raffinierter Weise ausgenutzt und ausgenutzt. Was sich in den Jahren 1914 bis 1918 abspielte war nichts anderes, als die langsame Auswirkung dieser Risse im Volkskörper. Von Jahr zu Jahr konnte man deutlicher sehen, wie diese Tendenzen, das deutsche Volk immer mehr vom äußeren zu einem inneren Kampf abzulenkten, zunahmen, so daß endlich im Jahre 1918 die Zerschmetterung tatsächlich weite Kreise ergriffen hatte.

Es handelte sich nicht mehr um einen Verteilungskrieg der deutschen Nation, sondern um einen Kampf des Proletariats gegen das Bürgertum und des Bürgertums gegen das Proletariat. Es trat dann der bekannte große Apokalypse aus Amerika auf, der eine neue Bismarck mit seinen 14 Punkten predigte (Stürmische Heiterkeit).

Trotzdem wäre auch im Jahre 1918 kein Zusammenbruch eingetreten, wenn nicht das deutsche Volk in seiner Verblendung den inneren Bürgerkrieg zum Bürgerkrieg hätte ausarten lassen.

Ich glaube, ich habe ein Recht darauf, anzudeuten, daß, wenn mich das Schicksal damals an die Spitze gestellt hätte, dieser Zusammenbruch nie gekommen wäre! Einen Zusammenbruch hätte es allerdings damals gegeben: den Zusammen-

bruch unserer verderblichen Parteien. So wie sie im Jahre 1933 beseitigt worden sind, hätte ich sie damals schon beseitigt. Und so wie Deutschland seitdem sofort wieder aufgestiegen ist, wäre Deutschland damals gar nicht erst gestürzt!

Das Ausland weiß ganz genau, warum es den demokratischen Ideen nachweint. Wenn heute wieder einmal ein englischer Oppositionsführer erklärt, wir Deutschen sollten doch unsere Weltfreundlichkeit dadurch beweisen, daß wir die inhaftierten Staatsfeinde auf freien Fuß setzen, so erkläre ich: Auch ich bin einmal ein inhaftierter

Staatsfeind gewesen! Ich habe aber nicht bemerkt, daß die englischen Oppositionsführer auch nur ein einziges Mal für mich das Wort ergreifen hätten. Ich weiß genau, warum sie für diese deutschen Staatsfeinde eintreten: sie waren damals und sie sind heute die Verbündeten des Auslands! (Stürmische Zustimmung).

Wenn einer der entscheidenden Gründe des Zusammenbruchs das soziale und gesellschaftliche Versagen unseres von Hochmut und Ständesinn erfüllten Bürgertums war, so war die zweite große Ursache

Der nächtliche Marsch

Die Feierstunde vor der Feldherrnhalle

München, den 9. November.

Wir stehen an der Feldherrnhalle. Die vorletzte Stunde des Tages ist angebrochen. Stumm stehen die Menschen zu vielen Tausenden, dicht gedrängt und in tiefen Reihen, hinter den fackeltragenden SA-Männern, die zu beiden Seiten der Ludwigstraße vom Siegestor bis zur Wiener Straße Spalier bilden.

Nur der fahle Schein der Fackeln und die lodernen Opferkerzen auf den hölzernen Türmen, die den Platz ringsum schließen, erhellen das weite Viertel. Und über den wallenden Nebeln, die wie damals, am 8. November 1923, in den Straßen brauen, leuchten matt die Sterne am Himmel.

23.30 Uhr. Trommelwirbel hebt an. Der Marsch der Standarten zur Weisheitsstätte der ersten Blutopfer hat begonnen. Der Zug, der an der Leopoldstraße sich aufgestellt hat, hat das Siegestor durchschritten und marschiert jetzt durch die breite, tausend Meter lange Ludwigstraße. Ununterbrochen rollen die Trommeln, dumpf und verhalten. Langsam, gemessenen Schrittes kommt der Marschblock näher. Immer noch dröhnt aus dem Dunkel der gleichmäßige Rhythmus der Trommeln.

Voraus schreitet, bei ruhelosem Spiel, der Musikzug der SS-Standarte „Deutschland“. Standarten der SS-Verfügungstruppe, der SS-Totenkopfverbände folgen. Zwei Ehrenkompanien der SS-Standarte „Deutschland“ schwenken ein auf den westlichen und östlichen Teil des Platzes. Dann scharfe Kommandos. Durch die schwarzen Mauern im schwarzen Stahlhelm und mit prälatierendem Gewehr wird die Fahne des 9. November getragen. Oben auf der Feldherrnhalle nimmt sie Aufstellung.

Und jetzt rücken die Standarten an. Aus dem ganzen Reich sind sie gekommen, aus Königsberg, Hamburg, aus Wien, aus Magdeburg. Die ein glühender Wald leuchtet der Block der Standarten, Sinnbild einer kraftvollen, geeinten und zusammengehörigen Nation. Die heiligen Zeichen grüßen die Toten und säumen dann die Fahnentribüne längs der Residenz und der Theaterstraße.

Marschierer von 1923, Kampfgenossen der 16 Toten, tragen die 16 mächtigen Kränze, die der Führer seinen Helden gewidmet hat, hinauf zu den Pylonen. Von den Schleifen leuchten die Namen der Märtyrer. Die Größe des Augenblicks gerät an aller Herzen.

Mit den Ehrenformationen aber marschiert in diesem Jahre zum erstenmal im gleichen Schritt und Tritt ein Ehrensturm der Ostmark- und ein Ehrensturm der Sudetendeutschen Kämpfer. Sie tragen die Kleidung, die sie in der Zeit der Verfolgung und Knechtung als Nationalsozialisten gekennzeichnet hat. Weber-Bajonettspitzen noch Kerker haben diese Männer irre oder wankend machen können in ihrem Glauben an Adolf Hitler. Und die Kraft zu diesem Glauben erwuchs ihnen aus dem Blutopfer der Sechzehn, die sie heute grüßen dürfen.

Nun treten 16 Hitler-Jungen neben die Kränze und beziehen Ehrenwache an den Pylonen, auf daß die junge Generation die Unsterblichen niemals vergesse.

Das Lied vom guten Kameraden schwingt ernst und eindringlich über den Platz. Die Feierstunde ist beendet.

Die Ehrenformationen marschieren vorbei am Mahnmal und heben die Hand zum Gruß. Dieser Gruß ist in dieser Stunde Schwur und Gelöbniß.

das Versagen der führenden politischen und militärischen Schichten unseres Volkes

gegenüber den Elementen der Destruktion, der Unordnung und des Aufruhrs.

Es zeigte sich damals Feigheit, Haltlosigkeit und Halbheit in allen Entschlüssen. Es gab sehr viele, die das erkannt hatten und sich dagegen zur Wehr setzen wollten. Der stärkste dieser Exponenten wurde wenige Wochen vor dem Zusammenbruch von seinem Posten entfernt. Es war der Mann, der dann später in unseren Reihen mitmarschierte. (Die Alten Kämpfer brechen bei dieser Feststellung in stürmischen Beifall aus.)

Dieses Versagen der gesamten politischen Führung war in ihrer falschen Analyse begründet. Man hat im Laufe von Jahrzehnten in unserem sogenannten Bürgertum wohl eine Art wirtschaftlicher Führung aufgebaut, aber dabei ganz vergessen, daß die Fähigkeit zur wirtschaftlichen Führung nicht im geringsten identisch zu sein braucht mit politischem Führertum, ja, daß sie zumeist ihm geradezu entgegensteht.

Es ist damals jene Ansicht grobgezeichnet worden, daß unter Außerachtlassung der charakterlichen und mündlichen Haltung nur das sogenannte vermeintliche Wissen entscheidend sein sollte. Diese „Führeranalyse“ von damals hat, das kann wohl nicht bestritten werden, in der kritischen Stunde reiflos verlagert! (Mit lang anhaltendem Beifall stimmen die Alten Kämpfer dem Führer zu.)

Das war daher meine grundsätzliche Erkenntnis: Wenn man die Nation überhaupt noch retten wollte, mußte man den müßigen Prozess des

Aufbaues einer neuen Führeranalyse in Angriff nehmen!

Die bestehenden Organisationen mußten unbedingt beseitigt werden, und zwar reiflos. Die Führeranalyse mußte nach anderen Grundsätzen und Prinzipien durchgeführt werden.

Gefolgshaft und Führung muß immer aus einem Guß sein!

Deshalb war der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung im wesentlichen der Kampf für eine neue deutsche Volksgemeinschaft, wobei der Partei den Kern dieser Volksgemeinschaft zu bilden hatte, bereit, um neuer Ideale willen alles andere zu opfern. (Ein minutenlanges Jubelstürmchen schlägt dem Führer von seinen alten Kampfgenossen entgegen.)

Was sich damals in der Nationalsozialistischen Partei sammelte in diesem Land, war ohne Zweifel Deutschland; denn es sind Werte und nicht wirtschaftliche Vorgänge, welche die Träger der neuen deutschen Volksgemeinschaft sind. Es war deshalb verständlich, daß die Partei in erster Linie bei den nicht so sehr vom Glück Gefegneten, in den breiten Massen des Volkes ihren Anfang fand. Dort herrschte noch mehr Instinkt, und aus dem Instinkt kommt der Glaube! Unsere wenigen ewigen Kritiker urteilten nur aus ihrem Intellektualismus heraus. Sie sind daher auch als Bausteine in der Volksgemeinschaft gar nicht zu brauchen. Auch heute nicht! (Wieder stimmen die alten Kampfgefährten dem Führer leidenschaftlich zu.) Sie sind keine Glaubenssträger, sie sind nicht unerlässlich, und vor allem: Sie hatten in Augenblicken der Not und der Gefahr nicht durch. (Übermalt setzt minutenlanges tosendes Beifallstürmen ein.) Denn während das breite gesunde Volk sich instinktmäßig sofort aufzumenschenfleh zu einer Volksgemeinschaft, laufen diese auseinander wie die Schächer in einem Sühnerhof. Man kann mit ihnen daher auch nicht Gefährte machen, sie sind unbrauchbar als tragende Elemente einer Gemeinschaft.

Ich habe mir sagen lassen, daß vor kurzem erst ein Mann erklärte: „Ja, wissen Sie, auch der Führer kann sich irren. Er hat sich ja auch 1923 getäuscht und damals Schiffbruch erlitten!“

Ich kann diesen Wiedermännern nur eines sagen: Ich habe mich damals nicht getäuscht! Ich habe damals auch keinen Schiffbruch erlitten.



Die Feigheit des „jüdischen Räubers“. Der Täter versucht nach seiner Vernehmung bei der Polizei sein Gesicht vor der Kamera des Bildberichterstatters zu verbergen. (Presse-Hoffmann.)

Blick in die Heimat

Der 9. November

Ein Erinnerungsbild

Wir schreiben den 9. November 1938. Deutschland ist stark und mächtig wie noch nie. Aber wie sah es heute vor 20 Jahren in unserer Heimat aus? Vergilbe Zeitungsbilder von damals geben erschütternden Aufschluß.

Im gesamten Industriegebiet war die Gewalt auf die Arbeiter- und Soldatenräte übergegangen. Das Militär wurde durch einziehende Abteilungen von Soldaten und Matrosen entwaffnet. Auf den Rathäusern wurde die rote Flagge gehißt. Die provisorischen Arbeiterräte luden alle Einwohner unserer Ruhr-Heimat zu öffentlichen Volksversammlungen ein.

Wir schreiben: „Schlag folgt auf Schlag. Soll alles zugrunde gehen und verderben? — Nun ist auch noch ein großes Sterben in der Heimat hinzugekommen. Einer gefährlichen Krankheit fielen tausend und aber tausend zum Opfer.“

In einem anderen Bericht heißt es: „Selten in den letzten vier Jahren sind unsere Geschäftsfstellen so belagert worden wie gestern, da die Waffenstillstandsbedingungen bekannt und zum Ausgang gebracht wurden. Aber selten in den letzten vier Jahren haben wir auch solche gedrückte und verzweifelte Stimmung gesehen, eine Stimmung wie heute und Zehnklappen. Haben wir das verdient? Militärisch und wirtschaftlich soll Deutschland, schon ehe der Friede geschlossen wird, in einen Zustand völliger Wachstumslosigkeit versetzt werden, der es, an allen Gliedern gebunden, der Willkür der Gegner ausliefern.“

So begann der Leidensweg unseres Volkes. Bis Adolf Hitler kam. Durch ihn ist die Schmach des 9. November 1918 ausgelöscht worden. Und wenn wir heute den Tag überall feierlich begehen, dann sind das Feiern des Sieges der Toten vom 9. November 1938 und der wiederaufstehenden Nation.

Neuer DJ-Beauftragter im Gebiet Westfalen

Der Gebietsführer hat mit Wirkung vom 1. November 1938 den Vaußführer Franz Dvns zum DJ-Beauftragten für das Gebiet Westfalen bestimmt.

Vaußführer Franz Dvns wurde am 16. Oktober 1914 in Franzburg, Vorpommern, geboren. Am 14. Februar 1932 trat er der DJ bei. Er führte Kameradschaft, Schar, Gefolgschaft und Unterband. Ende 1934 wurde er Standortführer in Moßdorf. Vom 1. Januar 1935 bis 1. April 1936 wurde ihm die Führung des Bannes 299, Gießwaren-Maschinen, übertragen. Anschließend kam er nach Magdeburg und wurde dort Standortführer. Bis zu seiner Berufung als DJ-Beauftragter für das Gebiet Westfalen war er ab 1. Februar 1938 DJ-Beauftragter im Gebiet Nordmark.

Familiennachrichten

Das Standesamt Hattingen-Nord hat in der Zeit vom 1. 11. bis 7. 11. folgende Personenstands-fälle beurkundet:

Geburten

Friedhelm Albert Kubik, Bochum, Dr.-C.-Otto-Straße 129, 1. Kind.
Lore Elfriede Koch, Bochum, Scharpenseelstr. 41, 1. Kind.

Karin Grete Wilhelmine Breitenbach, Hattingen, Gemeinschaftsstraße 12, 2. Kind.
Sibegard Knau, Hattingen, Talstraße 49, 1. Kind.

Ursula Ida Elli Schwiense, Hattingen, Bruchstraße 13, 3. Kind.
Hans-Peter Meier, Hattingen, Schulstraße 29, 1. Kind.

Heinz-Günter Artur Breil, Hattingen, Weststraße 43, 1. Kind.
Doris Maria Schlemm, Hattingen, Planzenkriener Straße 28, 1. Kind.

Gerd Gelson, Hattingen, Sittenstraße 18, 1. Kind.

Sterbefälle

Henriette Summed, geb. Slowronel, Hattingen, Neustraße 9, 69 Jahre.
Emilie Klein, geb. Küper, Hattingen, Seggerstraße 10, 79 Jahre.

Ewald Runke, Buchholz Nr. 67, 46 Jahre.
Klara Johanna Nis, geb. Markmann, Langenberg, Seggerstraße 42, 49 Jahre.

— Heute Abend Feierstunde zum 9. November im Gemeindehaus. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Plätze bis 20 Uhr eingenommen sein müssen, weil zur Verhütung einer Störung der Feier die Saaltüren pünktlich geschlossen werden.

— Segelzug-Modellbau in den Schulen. Das war das Thema einer Unterhaltung zwischen Modellbaulehrern der Schulen in und um Hattingen, die auf Einladung des zuständigen Sachbearbeiters, des Berufsschuldirektors Müller, kürzlich im Rahmen der Zweckverband-Berufsschule zusammengekommen waren. Erfreulichweise konnte Herr Müller berichten, daß der Kreisabschnitt Hattingen (mit Welper, Blankenstein, Durchholz, Holshausen, Sprockhövel, Vredenfeld, Niederweningen, Nierenhof, Altdorf und Witz) auf dem Gebiet des Schulmodellbaus mit an führender Stelle steht. Die Ausprache ging um brennende Fragen, insbesondere jene der Werstoffbeschaffung und einer einheitlichen im Bauplan. — Im nächsten Februar soll eine Ausstellung von Segelzugmodellen stattfinden, bei der die bestgebauten Modelle mit Preisen ausgezeichnet werden. Ebenfalls im Frühjahr soll dann das Vergleichsfliegen abgehalten werden, das schon für den Herbst vorgesehen war, aber dann doch verschoben werden mußte, weil der Herbst wegen der dann erst einsetzenden Vaußzeit für eine Ausstellung ungünstig ist. Wir werden zu gegebener Zeit über die Ausstellung und das Vergleichsfliegen berichten.

Ein Auswanderer erzählt

26 Jahre in Brasilien

Die Heimfahrt von Blumenau nach Hattingen

Man sagt sich oft „Auf Wiedersehen“ und denkt sich nichts dabei. Und doch hat dieses Wort manchmal einen ganz besonderen Klang. Dann nämlich, wenn es Abschied nehmen von einem lieben Menschen heißt, der weit hinaus über Länder und Meere zieht.

Wie mag es damals gelungen haben, als Karl Ladenstein aus Hattingen nach dreimonatigem Aufenthalt in seiner Heimat an der Ruhr wieder nach Brasilien fuhr. Würde man sich wirklich wiedersehen? Sollte es allden, daß man mit herzlicherer Freude, als damals in den Jahren des Zusammenbruchs, sich die Hand schütteln konnte? Sollte der Abschiednehmende sein in Not und Elend veretterndes deutsches Vaterland wieder einmal in Glanz und Herrlichkeit sehen können? Das mögen die Fragen gewesen sein, die damals Karl Ladenstein im Innersten bewegten, als ihn das kleine Boot wieder hinweg von der Ruhr entführte und ihn bald darauf der Dampfer zur drei Wochen langen Fahrt aufnahm.

Im Jahre 1912 ausgewandert

Bereits im Jahre 1924 hatte Karl Ladenstein einen zwölfjährigen Aufenthalt im Auslande hinter sich. Als 24-jähriger wagemutiger junger Mann war er im Jahre 1912 ausgewandert, um in fremden Ländern zu arbeiten und vorwärtszukommen. Durch Verbindungen gelangte er in die deutsche Kolonie Brasilien, die unter dem Namen des Städtchens Blumenau in aller Welt als Musterbeispiel für deutsche Siedler-tätigkeit bekannt ist. Er hatte Vertretungen einer englischen Nähmaschinenfabrik inne. Dann begann der Krieg, und Ladenstein trennte sich von der Geschäftsverbindung mit dieser Fabrik, da diese dazu überging, Waffen gegen Deutschland herzustellen. Er begann jetzt mit einem eigenen Engros-Geschäft, in dem er deutsche Nähmaschinen, Glaswaren und Munition vertrieb. Es war nicht leicht, während dieser vier Jahre fern der Heimat zu sein. Im Herzen die große Sehnsucht, seinem Vaterland zu helfen, und äußerlich Überwacht von der Polizei, die ihn ganz zu Unrecht als verdächtig verfolgte. Vorübergehend sah er damals im Gefängnis. Einmal erging sogar der Befehl an die Brasilianer, ihn lebend oder tot aus seinem Haus zu holen. Der Hattinger entging allen Weiterungen, indem er aus Blumenau zog und sich unweit von der Siedlung eine neue Existenz gründete. Er begann jetzt mit der Salzfabrikation, gewann aus Meeresalz durch einen Verdunstungsprozeß Speisesalz und schuf sich so eine neue Existenz.

Die erste Heimfahrt

Das Jahr 1924 führte ihn zum ersten Male wieder in die Heimat, mit der er durch die Heimatzeitung nie die Verbindung verloren hatte. Oft haben unsere Leser von ihm aus Blumenau in Brasilien lesen können, und in allen seinen Veröffentlichungen sprach er als aufrechter deutscher Mann.

Der Anlaß zu seiner Heimfahrt im Jahre 1924 war die Goldene Hochzeit seiner Eltern. Dann wollte er auch sehen, was aus dem deutschen Vaterland geworden war. Es war aber leider kein

erfreuliches Bild, das er nach seinem Aufenthalt wieder mit in seine neue Heimat über den Ozean nahm.

Eine Deutsche sah zum erstenmal Deutschland

Nun ist er nach wiederum 14-jähriger Abwesenheit noch einmal in das Land seiner Väter zurückgekehrt. Der Abschiedsgruß vom Jahre 1924



Zwei Hattinger in Brasilien
Karl Ladenstein und Heinz Homberg.

„Auf Wiedersehen“ hat sich erfüllt. Er hat seine Frau, eine geborene Baumaarten, mitgebracht. Wie der Name sagt, ist auch seine Gattin Deutsche. Aber es klingt eigenartig, wenn man hinzusetzt, daß sie bisher noch nie Deutschland gesehen hat. Ihr Großvater ist aus Deutschland in Brasilien eingewandert. Er gründete dort die älteste deutsche Zeitung, die Blumenauer Zeitung, und setzte sich in ihren Spalten immer für die deutsche Muttersprache und für das Deutschsein ein. In diesen Familien lebt das deutsche Gefühl in den Urnen genau so unverfälscht wie in den damaligen Einwanderern. Frau Ladenstein sagte uns, daß sie sich in den wenigen Tagen ihres Hierseins dem deutschen Lande so zu eigen fühle, als ob sie immer hier gewesen sei. Sie spricht völlig akzentfreies Deutsch, und man muß sich

wundern, wie die Muttersprache ihre Kraft bewahrt hat. „Wenn ich nicht mein Kind in Brasilien hätte, möchte ich gar nicht mehr an drüben denken. So gut gefällt mir Deutschland“, äußerte sich Frau Ladenstein lächelnd, und man merkte diesen Worten an, daß sie keine Phrase sind.

Ein junger Hattinger kam

In den Jahren nach seiner Rückkehr im Jahre 1924 verband Herr Ladenstein mit der Salzfabrik ein Zementwarengeschäft, in dem er durchweg zwei, öfters auch zehn bis fünfzehn deutsche Volksgenossen beschäftigte. Es war ihm eine besondere Freude, als vor drei Jahren eines Tages plötzlich ein junger Hattinger bei ihm auftauchte. Er hieß Heinz Homberg (aus der Wilhelmstraße) und hatte ebenfalls die Fahrt in die Weite angetreten, um seine praktischen Kenntnisse für seinen Beruf zu erweitern. Nachdem der junge Kaufmann anfänglich auf seinem Kontor gearbeitet hatte, nahm er Stellung in Sao Paulo und Blumenau an. Unser Bild zeigt die beiden Hattinger in der SA-Uniform. Heinz Homberg ist Anfang Mai d. J. bereits zurückgekehrt.

Wie jeder Auswanderer hat Herr Ladenstein drüben tüchtig arbeiten müssen. Unter den Deutschstämmigen herrscht im allgemeinen keine Not. Wer tüchtig ist, brachte es zu einem gewissen Wohlstand. Einen Schoppen durfte man aber nicht jeden Abend trinken, wenn man vorwärtskommen wollte“, sagte uns der Heimgekehrte. „So gut und so stark auch das Bier in Blumenau nach deutschem Rezept gebraut wird.“

Der große Entschluß

Im Sommer dieses Jahres, nachdem ihre junge Tochter sich drüben verheiratet hat und ihren Eltern bereits ein kleines Entschelchen schenkte, hat das Ehepaar Ladenstein den Entschluß zur großen Fahrt nach Deutschland gefaßt. Mit der „Monte Rosa“ wurde die drei Wochen dauernde Seereise durchgeführt. Das Wetter war außerordentlich günstig, obwohl die Jahreszeit schon so weit vorgeschritten ist. Im Golf von Biscaya herrschte völlige Windstille, und der enalische Kanal war so ruhig wie die Ruhr bei Hattingen“, sagte uns Herr Ladenstein.

„Wir heulten vor Freude“

Mit einem Freudengefühl ohnegleichen traf man im deutschen Hafen ein. Aber lassen wir die Worte des Zurückgekehrten selbst sprechen: „So geht es einem, erst hat man Fernweh, und dann hat man Heimweh. Und dieses Heimweh wurde immer stärker, je näher wir Deutschland kamen. Wir konnten vor Glück gar nicht mehr sprechen, als wir endlich wieder deutschen Boden betraten. Die Tränen allein sagten mehr als alle Worte.“ Herr Ladenstein hatte schon früh zu den treuen Anhängern des Führers gefunden. Über den Ozean hinweg hatte dessen Ruf sein Herz bewegt. Mit Stolz trug er das Brauenband unter dem Tropenhimmel und bekannte sich zur großen Bewegung der Deutschen. Niemals gekannt hatten die Deutschen in Brasilien die großen Geschicke im deutschen Volke verfolgt, und als sie nun am 1. November in Bremen den deutschen Boden betraten, konnten sie endlich das sehen, an das sie immer gedacht: Das auferstandene Deutsche Reich, frei von allen Fesseln. Unverkennbar wird ihnen der Augenblick sein, als sie von Politikern mit einer Herzlichkeit und Freude begrüßt wurden, die ihrer Ankunft bezeugen. In tiefem Glücksgefühl erkannten sie, daß Deutschland wirklich ein Volk von Brüdern geworden ist.

Wieder bei den alten Freunden

So kamen sie am 2. November nach Hattingen. Grüne Girlanden waren ihnen zum Empfang um die Haustür bei der Familie Harbord in der Wilhelmstraße gewunden und hießen sie herzlich willkommen, und das Fragen und Erzählen wollte schier kein Ende nehmen. Da kamen alle guten Freunde von früher und drückten in diesen Tagen den beiden tapferen Leuten die Hand, und Erinnerungen und Vergleiche wurden wach.

Die Erinnerung geht übers Meer

Nun denken sie vielleicht ab und zu mal daran, daß drüben, viele tausend Kilometer von hier entfernt, die Natur allmählich zur höchsten Sommerglut rüstet, daß jetzt der Wein und das Obst in Fülle und Fülle zu reifen beginnt, aber sie freuen sich gerade, daß an diesem Weihnachtsfest zum ersten Male seit langen Jahren statt der Wärme bei 30 Grad Hitze ein richtiger Weihnachtsbaum in der Stube stehen wird und daß nach dem Winter mit Schnee und Eis der Frühling in deutschen Länden auch wieder für sie seine herben Wunder entfaltet.

Herr Ladenstein ist auch deswegen in seine Heimat zurückgekehrt, um sich von einer schweren Krankheit, die als Folge eines Unfalles aufgetreten ist, zu erholen. Er wird mit dem heutigen Tage Hattingen verlassen, um in ärztlicher Behandlung Heilung zu finden. Wir wünschen ihm völlige Genesung und entbieten ihm und seiner Gemahlin auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Grüße!

—dt.

Im Schmuck der goldenen Myrte

Ehepaar Wilhelm Feuerstein feiert goldene Hochzeit

Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 10. November d. J. das Ehepaar Wilhelm Feuerstein und Frau Friederike, geb. Hoffstapel. Das Jubelpaar wohnt in Hattingen, Viktor-Ruhe-Straße 80. Der Jubilar ist in Nieder-Bonsfeld und dessen

So ist den beiden alten Deutschen bitteres Leid nicht erspart geblieben. Aber sie haben sich eine erstaunliche Frische bewahrt. Sie erfreuen sich an ihren Kindern und an ihrer Enkeltochter.



Ehefrau in der benachbarten Gemeinde Bochum-Stoppel geboren.

Beide Ehegatten entstammen einem alten Bauerngeschlecht. Hervorzuheben verdient, daß das Bauerngeschlecht Feuerstein im Zuge der Sippenforschung durch den Reichsbauernführer als fünfzigstes Bauerngeschlecht des deutschen Reichesgebietes anerkannt und geföhrt wird. Die Jubilarin ist 72, während ihr Gatte 74 Jahre alt ist. Der Jubilar hat 44 Jahre lang, seit 1882 bis 1926, pflichtgetreu bei der Eisenbahn als Beamter seinen Dienst getan, wurde 1885 zum Heizer und 1895 zum Vorkühler ernannt. Seit dem Jahr 1926 lebt er in dem wohlverdienten Ruhestande.

Der glücklichen Ehe sind drei Kinder entsprossen, von denen heute noch die beiden verheirateten Töchter leben. Der Sohn starb im Alter von 26 Jahren.

— Deutsches Frauenwerk Hattingen. Wir nehmen alle heute an der Feierstunde im Gemeindehaus teil. — Der Experimentvortrag über Vitra-Fellwolle, der morgen, Donnerstag, um 20 Uhr im Wektor gehalten wird, ist für uns Frauen sehr interessant. Sein Besuch wird dringend empfohlen. Der Eintritt ist frei!

— Zum Obersturmbannführer ernannt. Anlässlich der Ernennungen zum 9. November wurde der mit der Führung des Sturmabannes III der SA-Standard „Feldherrnhalle“ Hattingen beauftragte Sturmbannführer Karl Vorggraeae zum Obersturmbannführer ernannt.

— Ihren 78. Geburtstag kann morgen die Witwe Laura Knust, geb. Klingeler, wohnhaft in Hattingen, Kleine Weiststraße 8, begehen. Wir gratulieren herzlich!

— Einen Herbstausflug in die heimatlischen Berge unternahm am vergangenen Sonntag der Senografenverein Hattingen. Um 14 Uhr hatten sich etwa 30 bis 40 junge Leute eingefunden, die schon in der kurzen Zeit bis zum Aufbruch für die richtige Stimmung sorgten. Dann ging es unter Leitung von W. Jung durch den Schönenberg an Böh zur Mühlen vorbei zum Raffenberg. Kurz hinter dem Raffenberg wurde links abgebogen. Durch den im schönen Herbstlaub prangenden Wald zogen die Senografen zum Hachfeld, wo sie gegen 17 Uhr anlangten. Bei Kaffee und kräftigem Bauernfrühstück, der von einigen Leuten in erstaunlich kurzer Zeit verfliegt wurde, erwachten wieder alle Lebensgeister, und bald war man im richtigen lustigen Treiben. Nachdem die Kleinen sich auf der Schanfel vergnügt hatten, begannen die Großen den Tanz. So vergingen schöne Stunden. Auch die Fußwanderung zurück nach Hattingen unter Führung von „H. Sülle & Co.“ verlief mit fröhlichem Gesang in bester Stimmung. Jeder ging mit der Absicht nach Hause, daß er beim nächsten Mal wieder dabei sein wird.

Während der Werbewochen

vom 1. November bis 10. Dezember kostet

die chemische Reinigung
eines Anzuges nur 4.25 RM.

Peter Kampermann Wwe.
Hattingen-R., Untermarkt 3

140 Eier von jedem Huhn

Diese Jahresleistung ist notwendig — Fragen der Hühnerzucht

Am letzten Samstag fand im Lokale Schulte, Heggerstraße, eine Kreisfachgruppenversammlung der Geflügelzüchter statt, an der Vertreter sämtlicher Vereine des ehemaligen Kreises Hattingen teilnahmen. Unter dem Vorsitz von Kreisfachgruppenleiter Wulffert (Weseler) wurden die Einzelheiten der diesjährigen Kreisfachgruppenausstellung für Geflügel besprochen, die Anfang Dezember d. J. in Bochum-Stiepel stattfinden.

An diese schloß sich die Versammlung der Geflügelzüchter der Ortsgruppe Hattingen an. Sie war gut besucht. Vereinsführer Rühr machte nach Vorlesen der Niederschrift der letzten Versammlung darauf aufmerksam, daß die neuen Legelisten für das Vegetationsjahr 1938/39, das mit dem 1. Oktober 1938 begonnen hat, sorgfältig und ordnungsmäßig zu führen seien. Unrentable Tiere müßten rücksichtslos ausgemerzt werden, damit der in den Richtlinien der Reichsfachgruppe vorgeschriebene Jahresdurchschnitt von 140 Eiern pro Huhn allgemein erreicht werde. Aus den vorliegenden Geflügelzettel des vergangenen Jahres ergab sich, daß erfreulicherweise einige Geflügelhalterungen des Vereins schon weit über diesen Satz der vorgesehenen Durchschnittsleistung erzielt hätten.

Es seien einige Mitglieder, welche 160, 180 und sogar 200 Durchschnittsleistung pro Huhn erreicht hätten.

Wenn auch im Augenblick noch nicht alle Vereinsmitglieder und Hühnerhalter die Leistungsleistung der einzelnen Tiere in Fallennestern kontrollierten, so müsse dies aber doch im Laufe der Zeit, wenn es sich eben ermöglichen lasse, angestrebt werden. Unbedingt sei aber der tägliche Gesamt-eieranfall auf der ausgegebenen Legeliste zu notieren, ebenso der jeweilige Hühnerbestand, damit am Schluß des Vegetationsjahres der Eierdurchschnitt errechnet werden könnte.

Ferner müßte mehr als bisher für Frühbruten gesorgt werden, da nur diese einen Erfolg in der Hühnerhaltung versprächen.

Die Küken müßten im April, spätestens aber bis Mitte Mai ausgelüftet sein.

Nach diesem Zeitpunkt ausgefallene Tiere sind unrentabel. Sie beginnen meist erst im Januar mit dem Legen und können folglich nur neun Monate, bis zur Zeit der Herbstmauer, für die Eierleistung und somit auch für die Bewertung in Frage kommen. Dadurch wird der allgemeine Durchschnitt der Leistungsleistung erheblich herabgedrückt und der Eieranfall der „verlorenen“ drei Monate im Jahr kann selbst beim fleißigsten Legen im Sommer nicht wieder aufgeholt werden und dürfte bei der im Reich vorgeschriebenen Anzahl von 80 Millionen Hennen ein erhebliches Defizit ausmachen.

Es gäbe noch Zuchtfreunde, die bis in den Sommer hinein auf eine Glücke warteten, anstatt sich rechtzeitig im Frühjahr der Brutmaschine zu bedienen oder aber das Brutgeschäft durch eine gute Versorgung zu lassen, die frühzeitig zur Brut gezwungen werden kann. Unter allen Umständen müsse dafür gefordert werden, daß die Tiere im Oktober oder November mit dem Legen beginnen. Das ist auch der Grundgedanke der Reichs- und Landesfachgruppen, die auf den Schanzen und Ausstellungen alle nicht voll entwickelten Tiere von der Preisbewertung ausschließen.

Selbstverständlich muß auch der Stall in Ordnung sein. Bei dieser Gelegenheit wies der Vorsitzende darauf hin, daß am 20. November eine Stallbesichtigung durch Bezirksführungsleiter Priske stattfinden wird.

Dann wurde noch bekanntgegeben, daß in Kürze in Hattingen eine Vereinstschau abgehalten wird.

Die Versammlung wurde mit dem Siegheiß auf den Führer geschlossen.

Der verstorbene Rudolf Klüper kamte, wie wir schon gestern berichteten, aus einer alten Hattinger Familie, die am sogenannten „Voh-araben“ am Steinhaagertor eine Kohlenverarbeitungs- und Lebergerberei betrieb. Auch der verstorbene Rudolf Klüper blieb dem Lebergewerbe treu. Nach Lehr- und Wanderjahren, die ihn weit durch die Welt brachten, diente er bei den 11. Jägern in Düsseldorf. In den 1880er Jahren eröffnete er in seiner Vaterstadt ein Sattler-, Dekorations- und Möbelfabrikgeschäft auf dem Steinhaagen und verlegte es dann nach dem von ihm erworbenen Hause Gr. Weilerstraße 11. Später folgte er dem Rufe einer großen lippischen Möbelfabrik als Meistervertreter in Westfalen und Rheinland, und diesem Verufe lag er bis vor wenigen Jahren ob. Wandern und Reisen, zu Fuß, im Dampfzug und im Auto, war seine Lust. Groß war sein Geschäft- und Bekanntenkreis. Dabei pflegte er, mehr familiär als streng kaufmännisch, wie er zu sagen pflegte, zu verkehren. Sein gesellschaftliches Wesen zog eben an. Mit Liebe und Eingabe diente er den vaterstädtischen Interessen. Zahlreich war er Kirchenmitglied der evgl. Gemeinde, Vorstands- und beratenden Mitglied vieler Vereine. Ueber 50 Jahre gehörte er der Feuerwehr an. Die Krieger- und Landwehrkameradschaft 1817, der Kavallerie-Verein und der Heimatverein schätzten und liebten ihn.

Neues aus den Ämtern

Wing-Bach

Beim Standesamt Hattingen (Land) wurden in der Woche vom 30. Oktober bis 5. November folgende Personenstandsfälle beurkundet: Eheschließungen: Otto Rippmann, Gertrude, Am Huchert 18, und Lucia Meia Schlegel, Wing, Ortelstr. 1, 2. Geburten: 3. Kind des Gustav Hauscherr, Bredehscheid-Str. 11, 288; 1. Kind des Wilhelm Meins, Wing, 66.

NS-Frauenkraft Wing-Bach. Wir nehmen heute geschlossen an der Feier der Ortsgruppe teil. Der Vortrag über Ultra-Zellwolle findet im Weitzer, Hattingen, statt. Wir treffen uns morgen 19.30 Uhr an der Ruhrbrücke.

Weseler

Deutsches Frauenwerk, Jugendgruppe. Wegen einer dringenden Angelegenheit muß die Jugendgruppe am Donnerstag, dem 10. November, zur gewöhnlichen Zeit im Kindergarten der Kalkhofstraße zusammenkommen. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Bredenscheid-Stücker

Das Schießen zum Besten des Winterhilfswerkes wird am kommenden Samstag und Sonntag von der Kriegerkameradschaft Bredenscheid im Lokal Neuhaus-Wiedenkamp durchgeführt. Das Schießen beginnt am Samstag um 18 Uhr und endet Sonntag um 14 Uhr. Ein Los für drei Schüsse kostet nur 10 Pfennig. Wie in den Vorjahren das Schießen stets zu einem vollen Erfolg geführt hat, so soll es auch in diesem Jahre wieder werden. Für die besten Schützen sind wertvolle Preise ausgesetzt, u. a. auch ein neues Herrenfahrrad. Es wird erwartet, daß sich die Volksgenossen aus Bredenscheid und Umgebung rege beteiligen.

Die Gaufilmstelle zeigt am Donnerstag, dem 10. November, abends 8 Uhr, im Saale zur Nieden den Film „Unternehmen Michael“. Der

wegen seiner selbstlosen, unverbrochenen Mitarbeit. Denkwürdig stand er bereit, sobald man ihn rief. Während der Kriegsjahre war er in der Wehrmacht tätig. Im vorigen Jahre konnte er seine goldene Hochzeit feiern. Mit seiner Familie, der er allezeit ein treuer Haushalter war, trauern viele um den Heimgang eines guten, edlen Mannes. Am 16. April d. J. vollendete er das 77. Lebensjahr. Auch der Hattinger Heimatverein verlor in Rudolf Klüper einen treuen Freund. Der Verstorbene hatte nämlich, wie der Heimatverein ausführt, stets ein starkes Interesse an allen Dingen seiner Vaterstadt Hattingen. Wie er schon in jungen Jahren der Stadt seinen Rat und seine Mitarbeit zur Verfügung stellte, lag ihm vor allem aber auch die Pflege der Heimat, ihrer Geschichte und Tradition am Herzen. Nicht umsonst hat ihn der Heimatverein zu seinem 75. Geburtstag zum Förderer des Hattinger Museums ernannt. Rudolf Klüper hat schon früh die Sammlertätigkeit begonnen. So reiste er, oft unentlohnt und oft auch belächelt, im Laufe der Jahre manches Stück vor dem Verfall. Und doch, auch er fand in seinen letzten Jahren die verdiente Anerkennung seiner Bestrebungen. Sein gutes Gedächtnis und sein starkes Interesse an der Vergangenheit lebten ihn inkind, der jungen Generation viel Interessantes aus der Hattinger Geschichte zu überliefern. Ehre seinem Andenken!

Ihre Ältere Hochzeit können heute die Eheleute Martin Löffler, wohnhaft in Hattingen in der Nordstraße 11, begehen. Wir gratulieren herzlich.

Teilnahme an den Feiern des 9. November. Der Stadtschreiber der SA erwartet, daß alle Einwohner des SA-Sportbezirks am 9. November an den örtlichen Feiern der NSDAP zum 15. Jahrestag des Marsches auf die Feldherrnhalle teilnehmen.

Ausdruck. Um den jungen Reservisten der Gemeinde, die in den Reihen des NS-Reichskriegsbundes „Kampfbanner“ herzlich willkommen heißen werden, entgegenzunehmen, werden sie bis zum 1. Januar ohne Beitritt aufgenommen. Das diesjährige WBS-Schießen findet am 20. November im Lokale Brautkepe statt. Auch in diesem Jahre wird die Weihnachtsfeier begangen. Hierfür wurde eine besondere Kommission bestimmt. Kamerad Hennicke erinnerte alle Kameraden an die Gedächtnisfeier aus Anlaß des 9. November im Saalbau Nieding. Ehrenpflicht eines jeden Kameraden ist es, an dieser Gedächtnisfeier teilzunehmen. Unter Punkt Verschiedenes wurden dem Kameraden Kaufmann Fritz Hagemann an seinem silbernen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Mit der Führerführung schloß der Kameradschaftsführer den Monatsappell.

Achtung Hitler-Jugend. Die Hitler-Jugend, Gefolgschaft 17/99, tritt heute, Mittwoch, um 19.30 Uhr auf dem Turnplatz in Altdorf geschlossen an. Es gibt für keinen Jugendgenossen eine Entschuldigung.

Das Standesamt Altdorf beurkundete folgende Personenstandsfälle: Heirat: Gertrud Bernhardsen Dattenberg, Altdorf-Ruhr, in den Höfen 1, und Wilhelm Heinrich Dpwiß, Bochum, Königsallee 21. Geburt: Das 1. Kind des Hermanns Ehrenfried Scherckendach, Burgstraße.

Heven

Die Feierstunde zum 9. November findet um 20 Uhr im Rühloffschen Saal statt. Redner ist Parteigenosse Beitzma.

Die Lager des Arbeitsdienstes wieder besetzt. Am 2. November wurden die seit etwa einer Woche leerstehenden Lager des Reichsarbeitsdienstes im Gau 20, Westfalen-Süd, wieder für ein halbes Jahr neu belegt. Zwei von den 24 Abteilungen erhielten ihren Wintererlass aus der Ostmark, die restlichen 22 aus Rheinland und Westfalen.

Sport-Nachlese

Sportvereinsvereinigung Weseler — Preußen 07 Bochum 4:3 (2:1) am 6. November 1938.

Dieses Gesellschaftsspiel, dessen Ergebnis wir bereits bekanntgaben, brachte dem Platzverein den erhofften Erfolg. Vorweg sei erwähnt, daß beide Mannschaften je 2 Erfolge in ihren Reihen hatten. Auf der Seite des Gastgebers fiel Köppler, der erstmalig als rechter Käufer spielte, angenehm auf. Nach einigen Spielen wird er ein durchaus brauchbarer Käufer werden. Die Umstellung Deckers in die Verteidigung und die neue rechte Seite, mit dem vom Arbeitsdienst zurückgekehrten Wollste und Warbusch, war sehr wirksam. Ueberhaupt: wenn man die Mannschaft vor einigen Wochen spielen sah und im Vergleich hierzu das Spiel am letzten Sonntag verfolgte, mußte man staunen, daß in dieser knappen Zeitspanne eine so in die Augen springende Formverbesserung zustande kam. Die Arbeit des Sportplatzes zeigt ihre ersten Wirkungen. Es ist allerdings zu sagen, daß die Mannschaft im Kampf gegen Hüften am kommenden Sonntag eine schneidigere Kampfkraft einschlagen muß, wenn der Erfolg sicher sein soll.

Zentral-Theater, Hattingen

„Der Spieler“

Fedor Dostojewski war ein großer Psychologe, der von 1821 bis 1881 in Moskau lebte. Fanatischer Russe war und eine starke Abneigung gegen die westliche Kultur hatte. Vielen Deutschen ist er nicht sympathisch, aber doch läßt er auf alle eine starke Anziehung aus. So ist es nicht verwunderlich, daß seine Novelle: „Der Spieler“, eine meisterhafte psychologische Studie, nun einem deutschen Tonfilm (Tobis) zum Vortritt diene. Daß er die Tiefe der russischen Leidenschaften, in die die Personen der Novelle hineingerissen sind, nicht durchmisst, sondern eine andere Ebene für die Darstellung findet, die künstlerisch indessen überaus wertvoll ist, ist verständlich.

Unter der Spielleitung von Gerhard Lamprecht ist ein deutscher Tonfilm entstanden, der einen eigenen künstlerischen Ausdruck gefunden hat und ein berühmtes Seitenstück zu der Dostojewskischen Novelle bilden wird, die ja nur ein Begleiter zu diesem Film ist. Eugen Klopfer spielt den namenlosen General, der in unerschütterlicher Hingabe in leidenschaftlichem Wahn seine gesamte Umgebung in die Räder des Glücksspiels führt. Lida Bararova ist Nina, seine Tochter, die die Ehre des Generals hochhalten will, mit ihrer unerschütterlichen Seele seltsame Wege geht und ungewollt den Menschen, der ihre Liebe bedeutet, zum leidenschaftlichsten Spieler hinführt. Schwiga Feibitzew gibt die resolute, eigenartige Schwiegermutter mit ausdrucksvollem Spiel. Silke Körber und Karl Martell stellen die skrupellosen Hochstapler in eindringlicher Weise dar. Albrecht Schoenhals ist der einzige „Nichtspieler“, herzlich, achseln und gewinnend. Hannes Jellicke aber ist als aufstrebender Unternehmer, arbeitsamer Sekretär, leidenschaftlicher Spieler und verlorenen Spieler ein Schauspielerganz großen Formates. Der Film wird seinen Weg machen!

Das Programm bringt einen künstlerisch hochwertigen Kulturfilm über „ein Buch in Stein.“ Gemeint ist damit der Dom zu Bamberg, der ein Denkmal für deutsche Bau- und Bildhauerkunst ist und der in seinen feineren Figuren soviel Aufschluß über deutsche Weltanschauung zu geben weiß, wie ein Buch nicht besser könnte. Die Wochenchau enthält die Bilder von der Eröffnung der Deutschen Buchwoche durch Dr. Goebbels, vom Großbrand in Marielle und anderes interessantes Gesehen des Tages.

Fritz W. Deger

Knappschaffterente ersetzt Kindergeld

Eine grundsätzliche Frage vor dem Landesarbeitsgericht

Eine für den Ruhrkohlen-Bergbau grundsätzliche bedeutsame Frage hat das Essener Landesarbeitsgericht entschieden. Es handelte sich in dem Prozeß, den ein Bergmann gegen die Gewerkschaft Matthias Stinnes angestrengt hatte, um die Frage, ob die Bezüge verpflichtend ist, das tarifmäßige Kindergeld zu zahlen, wenn das Kind „anderweitig Unterhalt“ in Form einer Knappschaffterente bezieht. Das Landesarbeitsgericht in Essen hat als Berufungsinstanz diese schwierige Frage entschieden und zwar zugunsten der Bezieher, die sich geweigert hatte, das tarifmäßige Kindergeld unter Hinweis auf die dem Kind gewährte Knappschaffterente zu zahlen. Das Arbeitsgericht in Gladbeck hatte in entgegengesetztem Sinne entschieden.

Die Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht erbrachte folgenden Sachverhalt: Der klägerische Bergmann, der auf der Schachtanlage Matthias Stinnes 3/4 beschäftigt ist, hat im Jahre 1938 eine Witwe geheiratet, die ein Kind mit in die Ehe brachte. Das Kind wird von dem Angeklagten im eigenen Haushalt unterhalten und versorgt. Es bezieht eine Knappschaffterente im Betrage von monatlich 7,10 RM, über die der Kläger im Haushalt verfügt. Der Kläger vertritt nun die Rechtsauffassung, daß die Bezüge gesetzlich verpflichtend sei, ihm für das Kind das tariflich vorgeschriebene Kindergeld zu gewähren. Die Bezüge dagegen lehnte einen solchen Anspruch ab, indem sie auf die dem Kinde gewährte Knappschaffterente verwies, die sie nach ihrer Ansicht von der Pflicht zur Gewährung eines tarifmäßigen Kindergeldes befreie. Die Vorinstanz hatte dahin entschieden, daß die Waisenrente, die von der Knappschaffterente an Kinder der Vergleiche gewährt werden, nicht als Gewährung von Unterhalt im Sinne des Ruhrzementarbeitsgesetzes gelten können.

Das Landesarbeitsgericht in Essen hat die Rechtsauffassung des Klägers nicht gebilligt und

ist aus folgenden Erwägungen zur Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils gelangt. Nach der Tarifordnung für das rhein.-westf. Steinkohlenrevier ist das tarifliche Kindergeld zu zahlen für jedes eheliche Kind, sowie für Stief- und Adoptivkinder und leibliche voreheliche Kinder eines der Ehegatten, die in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind u. für die anderweitiger Unterhalt nicht gewährt wird, unter 14 Jahren, jedoch bis zu 15 Jahren, solange Erwerbsunfähigkeit oder Fortdauer der gesetzlichen Schulpflicht nachgewiesen wird. Der Kläger will die für das Kind gezahlte Waisenrente nicht als „anderweitig gewährten Unterhalt“ gelten lassen, zumal er mit einem Betrage von monatlich 7,10 Mark nicht in der Lage sei, das Stiefkind zu ernähren und zu kleiden. Diese Auffassung des Klägers ist abzuweisen. Erhält das Kind, wie in dem vorliegenden Fall, eine Waisenrente, dann erhält es fortlaufend von dritter Seite einen Zuschuß zu seinem Unterhalt, also bezieht es „anderweitigen Unterhalt“ im Sinne der Tarifbestimmung. Die Waisenrente ist ja auch dazu bestimmt, als Zuschuß zum Unterhalt des Kindes zu dienen, denn der Bergmann zahlt seine Beiträge in die Knappschaffterkasse zum Teil dafür, daß bei seinem vorzeitigen Tode die überlebende Witwe eine Unterstützung in Form der Waisenrente und seine Kinder, die Waisenrente erhalten sollen, um einen Beitrag zu den Lebenshaltungskosten zu haben. Bezieht die Witwe wieder, dann bleibt für das Kind die Waisenrente bestehen als anderweitiger Unterhalt, den ein dritter, nämlich die Knappschaffter, zahlt.

Somit die wesentlichen Entscheidungsgründe in dem Urteil des Landesgerichts Essen. Mit Rücksicht auf die grundsätzliche Wichtigkeit, die der Angelegenheit zukommt, hat das Landesarbeitsgericht auf Antrag der beiden Parteien die Revision an das Reichsarbeitsgericht für zulässig erklärt.

Vorverkauf der Karten findet bei den bekannten Stellen statt.

Sprockhövel

Eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft im Rahmen der Berufsberatung der DAF fand auf der Zeche „Die Haale“ in Sprockhövel ihren Abschluß mit einer Ueberprüfung, zu der Kreisfachabteilungsleiter Winkler und von der DAF und Vertreter der Zeche erschienen waren. Schach-berufsreferent Hülsmann führte die Prüfung durch, die bewies, daß die Arbeitskameraden mit Energie und Fleiß manches hinzugelernt hatten. Zum Abschluß richtete Kreisfachabteilungsleiter Winkler einige Worte an die Anwesenden, mit denen er auf die Bedeutung der Berufsberatung und des Bergmannsberufes, der als „gelernter“ Beruf anzusehen sei, hinwies. Er gab seiner Freude über die vorbildliche Kameradschaft in dieser Arbeitskameradschaft Ausdruck.

Feierstunde für die Gefallenen der Bewegung. Wie alljährlich veranstaltet die NSDAP am 9. November allerorts Gedenkfeste für ihre Toten. Dieser 18. tote an der Feldherrnhalle waren die ersten Blutzeugen der jungen Bewegung. Aus ihrer Saat entstand ein neues Reich, unser herrliches Großdeutsches Reich. Wir sind es den Toten der Bewegung schuldig, daß wir uns immer wieder ihrer erinnern. Ueber all ihrem Tun und Handeln stand nur das eine Wort: „Deutschland“. Sie konnten nur rücksichtslos den Einsatz für den Führer und damit für Deutschland. Und so laßt auch die Ortsgruppenleitung der NSDAP, Sprockhövel alle Volksgenossen zu einer Feierstunde heute abend 8 Uhr im Bürgerlichen Saal herzlich ein. Für alle Mitglieder der Partei ist die Teilnahme selbstverständliche Pflicht.

Hattinghausen

Das Standesamt Hattinghausen hat in der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November folgende Personenstandsfälle beurkundet: Geburten: Hans Werner Schmalenberg, Gennedred. Heiraten: Autontennehmer Anton Dillme, Hattinghausen, mit Margot Roland, Elberfeld, Karl Dillme mit Emmi Hochstratze, beide Hattinghausen. Sterbefälle: Hulda Hoppe, geb. Meuter, Hattinghausen, 64 Jahre alt.

Zur Probe führt der Spätname der Straßenbahnlinie Wuppertal-Hattinghausen bis zur Kirche durch. Bisher verkehrte er nur bis zum Blumenhaus. Es kommt nun auf die Benutzung an, ob diese Verbesserung beibehalten wird.

Buchholz

Bestandene Prüfung. Vor der zuständigen Industrie- und Handelskammer zu Bochum legte der kaufmännische Lehrling Willi Grabowski die Handlungsbefähigungsprüfung mit Erfolg ab. Deralltliche Glückwunsch!

Herbede

Strasseninstandsetzung. Die schon seit längerer Zeit reparaturbedürftige Thiesstraße wurde nunmehr durch die Gemeinde mit einer neuen Teerdecke überzogen. Die Kirchstraße erhält bis zu den Friedhöfen gleichfalls eine neue Teerdecke. Diese Arbeiten, mit denen inzwischen begonnen wurde, werden durch Gemeindevorsteher ausgeführt. Da auch die Bornholzer Straße in den letzten Wochen mit einer neuen Teerdecke versehen wurde, befinden sich die verkehrsreichsten Straßen jetzt wieder in einem ordnungsmäßigen Zustand. Der Ausbau der durch die Kanalisationsarbeiten stark in Mitleidenschaft gezogenen Hauptstraße wird im nächsten Frühjahr erfolgen.

Altdorf-Ruhr

Kriegerkameradschaft Altdorf-Ruhr 1871. Im Saalbau Brautkepe eröffnete der Kriegerkameradschaftsführer, Hauptlehrer Hennicke, den November-Appell. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung erkreute sich der Appell eines guten Besuches. In der Eröffnungssprache gedachte der Versammlungsleiter der denkwürdigen Tage der Huldrede des Bundeslandes durch die Tat des Führers. Schriftwart Kister gab der Erinnerung an diese großen Tage in einem Gedichte

Einsetzen
einsetzen
einsetzen
einsetzen
einsetzen
einsetzen
immer wieder
einsetzen!

Die Kameradschaft 1817
Hattingen
beteiligt sich an der
Feierstunde
am 9. November
im Gemeindefa-
haus.
Mitgliedern und
Ehrenmitgliedern

DIE HAND SCHIOWAS

Im Banne indischer Yogis — Eine Erzählung von unerklärlichen Geschehnissen von Alexander von Thayer

3. Fortsetzung

Mac Bain war als junger Sublieutenant auf dem Torpedoboot „Maharatta“ eingeschifft, das zu unserem indischen Geschwader gehörte und damals ständig in Kalkutta stationiert war. Es war eines von den kleinen alten 96-Tonnen-Booten, die nur 20 Meilen laufen konnten.

In Kalkutta lernte Mac Bain Carpa kennen, ein indisches Mädchen von seltener Schönheit. Sie war auch in unserem Sinne über allen Durchschnitt schön und stammte aus einer der ersten Familien der Stadt, ihr Vater war ein reicher Kaufmann.

Mac Bain und Carpa liebten sich mit aller Leidenschaft und Glut, die nur junge, schöne Menschen in solcher Stärke empfinden können.

Der Befehlshaber der indischen Streitkräfte sah diesen Beziehungen eine Zeitlang zu, dann dachte er, daß es doch besser wäre, Mac Bain zum ostasiatischen Geschwader zu versetzen. Das geschah auch. Nach zwei Monaten, ungefähr Anfang April, kam jedoch Mac Bain plötzlich nach Kalkutta zurück. Er hatte einen einmonatigen Krankenurlaub bekommen, da er an gelbem Fieber mehrere Wochen gelegen hatte.

Zwei Offiziere und eine Inderin

Inzwischen hatte sich ein indischer Offizier um die junge Carpa beworben. Ob mit oder ohne Erfolg, weiß ich nicht. Jedenfalls schien sich zwischen ihm und Bain eine Freundschaft entsponnen zu haben.

Der Inder war Lieutenant in einem unserer Grenz-Regimenter gewesen, hatte sich mehrmals im Kampfe gegen tibetanische Grenzstämme bewährt und war mit mehreren Auszeichnungen bedacht worden. Er war an Rang über Mac Bain. Allerdings war er ein Farbigler. Trotzdem wir in unseren indischen Regimenten farbige Offiziere verwenden, sind die gesellschaftlichen Bindungen nicht sehr eng geknüpft.

„Guten Sie das Mädchen“, sagte ich einmal zu Mac Bain im Klub. „Weiß gehört zu weiß und braun zu braun. Es kommt nichts Gutes aus dieser Geschichte heraus.“

Ich weiß nicht, was es zwischen den beiden gegeben hatte. Eines Tages erschien Carpa im Hotelzimmer Mac Bains und beschwor ihn, sofort abzureisen. Der Inder mußte dem Mädchen auf dem Fuße gefolgt sein. Er drang in das Zimmer, es gab die üblichen Wortwechsel, in deren Verlauf Mac Bain eine Reizergreife ergriff und dem indischen Lieutenant damit über das Gesicht zog. Der Inder wurde trotz seiner dunklen Hautfarbe blaß und entfernte sich mit einer Verbeugung vor Carpa.

Es kam zum Duell, obwohl sämtliche höheren Offiziere Mac Bain zu bedenken gaben, daß Duelle englischer Offiziere streng verboten waren. Aber Mac Bain wußte, daß er dem Inder Genugtuung geben mußte. Der Mann hätte ihn sonst niedergeschossen, wo immer er Mac Bain getroffen hätte.

Die Sekundanten der beiden Offiziere vereinbarten die Zeit zur Austragung des Duells. Es sollte mit Pistolen auf zwanzig Schritte geschossen werden. Kugelmwechsel bis zur Kampfunfähigkeit eines der Gegner.

Am Abend vor dem Duell kam Carpa zu Mac Bain. „Du darfst dich nicht scheuen“, beschwor sie den jungen Offizier. „Deute war ein Yogi bei deinem Gegner. Er hat ihm eine Kugel gegeben, die unschlagbar ins Herz trifft.“

Ich war gerade bei Mac Bain im Nebenzimmer und hörte jedes Wort mit an.

„Du bist ein kleines Mädchen“, sagte Mac Bain. „Nicht jede Kugel trifft und eine verzauerte Yogi-Kugel um so weniger. Da find mir die englischen Smith-Patrons schon lieber.“

Duell in Kalkutta

Um sechs Uhr früh kam es in einem kleinen Palmengarten zur Austragung des Duells. Es ging um ein Weib, und deshalb wollte jeder das Leben des anderen.

Ich sekundierte Mac Bain und stand ungefähr vier Meter von dem Inder entfernt, um nach den Regeln zu beobachten, daß christliches Spiel getrieben wurde.

Der Unparteiliche stellte sich ungefähr in der Mitte, zwanzig Meter außerhalb der Schützlingstung auf und kommandierte:

Fertig!

Die beiden Duellanten standen mit den Pistolen nach rechts, einander die Rücken zugekehrt, zwanzig Schritte voneinander entfernt.

Einmal kam das nächste Kommando. Der neue Morgen dämmerte bereits herauf, die Rufe der Pistolen waren gut zu hören.

Zwei!

Der Inder hatte den ersten Schuß ausgelöst. Er feuerte und versetzte sein Ziel.

Der nächste Schuß war an Mac Bain. Er richtete die Pistole auf den Inder, hob den Lauf, drückte ab.

Auch dieser Schuß verfehlte sein Ziel.

Jetzt kam wieder der indische Offizier.

Auf einmal hob Mac Bain beide Arme und rief mit allen Zeichen des Schreckens:

„Der Yogi!“

Dabei zeigte er nach Norden, hinter den Rücken des Inder. Wir warfen unsere Köpfe herum und starrten alle in die angegebene Richtung. Wir konnten nichts sehen, was Mac Bain detektiv erschreckt haben könnte. Ungefähr 50 Meter von uns entfernt stand allerdings ein Inder in welchem Gewand. Es wird wohl einer der Kutscher gewesen sein, die uns im Wagen zum Palmengarten geführt hatten.

Während wir noch in das Dunkel des Palmengartens starrten, fragte ein Schuß.

Der Inder hatte geschossen. Der Schuß hatte Mac Bain ins Herz getroffen. Er sank vornüber am Boden, versuchte, noch im Liegen eine Wurzel

zu fassen und sich wieder aufzurichten. Die Wurzel riss aus, Mac Bain stürzte nochmals nieder. Der Arzt beugte sich über ihn. In seiner eingestampften Hand hielt Mac Bain das holzartige Ding, das wir für eine Wurzel hielten. Ich habe es dann zu mir gesteckt. Mac Bain war tot.

Damit übergab mir der Oberst jene Wurzel, die Sie, meine Herren, hier auf dem Tische sehen. Sie werden sofort erkennen, daß sie die Form einer kleinen Totenhand mit vier Fingern besitzt.

Die Leiche verschwunden!

Die Geschichte meines armen Freundes Mac Bain ist aber noch nicht zu Ende. Was sich weiter abgespielt, erleben Sie aus jenem geheimen Bericht an das Kommando der in Indien stationierten Flotte.

„An das Kommando des vierten Kreuzergeschwaders.“

Anlässlich der Ueberführung der Leiche des Sublieutenants Mac Bain hat sich folgender Vorfall ereignet:

Auf Befehl des Stadtkommandos sollte der Leichnam um fünf Uhr morgens von jener Stelle abgeholt werden, die dem unterfertigten Kommando als Unfallstelle angegeben wurde. Bei der Leiche waren zwei Herren geblieben. Als Captain Malburn mit zwei Unteroffizieren an die bezeichnete Stelle kam, fand er weder die Herren noch den Leichnam.

Erst nach längerem Suchen wurden in der Nähe des Strandes die Herren Smithford und Poole gefunden, die übereinstimmend angaben, daß sie durch einige aus dem Walde abgegebene Schüsse veranlaßt wurden, sich auf den Strand zurückzuziehen, auf dem sich der heimtückische Angreifer nicht verbergen konnte. Als wir nun mit den beiden Herren zurückgingen und ich mir die

Stelle bezeichnen ließ, wo sie die Leiche des Sublieutenants Mac Bain zurückgelassen hatten, mußten wir die Feststellung machen, daß jemand die Leiche beseitigt hatte!

Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. In der Nähe arbeitende indische Feldarbeiter wollten niemand gesehen haben. Ein in der Nähe dieser Stelle liegendes Vogelfloster wurde von Captain Malburn durchsucht, doch nichts gefunden. Die weiteren Nachforschungen wurden einige Tage später eingestellt. Zur Vermeidung von unerwünschten Gerüchten wurde am 16. April 1903 der leere Sarg mit allen militärischen Ehren beigegeben.

Gezeichnet: Captain Malburn.

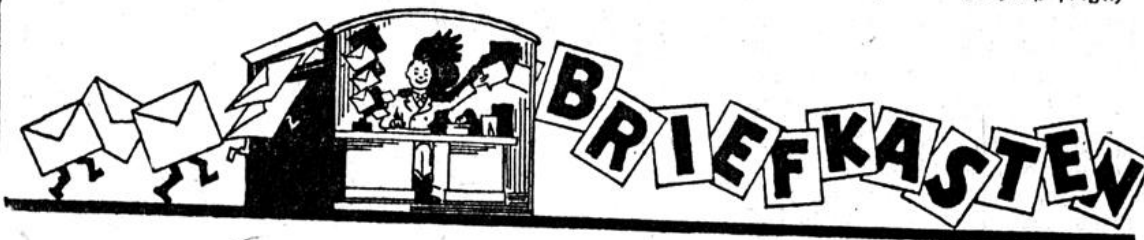
„Das war das Letzte, was ich von meinem Freunde Mac Bain hörte“, sagte Captain Parley fort. „Erst ein Jahr später kam ich selbst wieder nach Indien, ich war inzwischen zum Ersten Offizier unseres Kreuzers „Andromeda“ aufgerückt. Es war ein Dezemberabend, als wir in Bombay einliefen. Als erster Offizier hatte ich natürlich vollauf mit der Verproviantierung, der Instandsetzung des Außenbordankers und mit den Komplementärbedürfnissen zu tun, mußte außerdem den Kommandanten vertreten, der aus drei Tagen ins Innere des Landes fuhr.“

Nach der Rückkehr des Kommandanten bekam auch ich ausreichend Urlaub.

Ich weiß nicht, was ich damit bezweckte, aber irgendwas trieb mich dazu, jene Stätte aufzusuchen, auf der ich einmal so glücklich gewesen war. Jene Stätte, an der ich als junger Midshipman mit meinen Freunden an alles eher dachte, als an Yogis, Mord und Wahnsinn.

Es war schon spät am Nachmittag, als ich den Schiwa-Tempel betrat.

(Schluß folgt.)



Schriftliche Anfragen aus unserem Leserkreise werden von uns kostenlos beantwortet. Die letzte Bezugssquittung ist der Anfrage beizulegen. Die Mitarbeit aus unserem Leserkreise ist uns jederzeit erwünscht. — Die Schriftleitung übernimmt für die Auskünfte nur die preisgesetzliche Verantwortung.

Welper. „1. Wie entfernt man Fettsäuren aus Eisenmöbeln? 2. Wie muß es in nachstehender Frage heißen: Ich gratuliere dir oder dich? 3. Ich danke dir oder dich? — 1. Behandeln Sie die Stelle mit stark verdünntem Salmiakgeist. Notwendigenfalls muß die ursprüngliche matte Färbung durch einen mit Weinsäure getränkten Wolllappen hervorgebracht werden. 2. Es muß richtig heißen: Ich gratuliere dir.“

E. B. Langenberg. „Wie entferne ich Rostflecken aus hellem Violeum?“ — Wir empfehlen Ihnen die Anwendung eines fertig käuflichen Rostentfernungsmittels, über dessen Anwendung Sie der Drogerie beraten wird.

Kleiner Stern. „1. Wie lautet die Anschrift an Rudolf Heß? 2. Wie hoch war die Einwohnerzahl Deutschlands im Jahre 1890? 3. Wann ist der Baldeneyssee erbaut worden? — 1. Stellvertreter des Führers der NSDAP: München, Braunes Haus; Dienststelle: Berlin W 8, Wilhelmstraße 78. 2. Bevölkerungsziffer im Jahre 1890: 49 428 470. 3. Nach einer Bauzeit von 20 Monaten ist der Baldeneyssee in Essen im Jahre 1908 vom Ruhrverband in Betrieb genommen worden.“

D. A. Ich bin 1903 aus der Schule entlassen worden und führe seitdem, da meine Mutter tot ist, den elterlichen Haushalt. Leider bin ich jetzt gezwungen, mir etwas Geld zu verdienen. Ich möchte deshalb gerne auf irgend einer Fabrik arbeiten. Vom Arbeitsamt wurde mir aber gesagt, daß ich erst mein Pflichtenjahr im Hausbalt oder in der Landwirtschaft ableisten müßte. An wen kann ich mich wenden, um hiervon befreit zu werden? — Das Pflichtenjahr ist durch Anordnung vom 15. 2. 1908 nebst Durchführungsverordnung vom 16. 2. 1908 eingeführt worden. Sie können also nicht ohne weiteres von der Ableistung des Pflichtenjahres befreit werden, wenn Sie in den in der Anordnung bestimmten Betrieben eingestellt werden wollen. Das Arbeitsamt kann in besonderen gelagerten Fällen Ausnahmen zulassen, die im Arbeitsbuch förmlich zu beschreiben sind.

B. L. Ein Untermieter beschwert sich, daß eine berufstätige Frau Sonnabends schon um 6 Uhr morgens die Treppe putzt. Ist er berechtigt, sich beschwerend gegen mich zu wenden wegen ruhestörender Lärms? — Gegen die Treppenreinigung um diese frühe Morgenstunde kann ein Einwand nicht erhoben werden, es sei denn, daß damit solche Geräusche verbunden sind, daß sie die Ruhe der übrigen Hausgenossen stören. Wird also die Arbeit mit der nötigen Rücksichtnahme ausgeführt, so kann sie nicht unterbunden werden.

Radio. „1. Meine Braut hat ihrer Mutter ein Radio geschenkt. Darf dieselbe den in einem ihrer Zimmer so aufstellen, daß ich ihn in meinem Laden sehr gut hören kann? 2. Ich habe als Ausgleich den Apparat an meinen Zähler angeschlossen? Kann die Mutter außerdem die Kopfhörer, die sie sonst hatte, noch beibehalten, oder muß sie dies anmelden? 3. Ich esse gerne Weintrauben. Ist es nun ungesund, wenn man die Kerne kaut. Schokolade darfst du die Kerne des Schokolade (nach der Höhe des Einkommenssteuer)? — 1. und 2. Hiergegen ist nichts einzuwenden, wenn die Empfangsanlage ordnungsgemäß auf den Namen der Mutter angemeldet und genehmigt ist. 3. Sie können

Schalen und Kerne ruhig mitessen, wenn Sie davon keine Beschwerden haben. 4. Grundfähig können Ehestandsdarlehen in Höhe von 1000 RM. gewährt werden, wenn die Eigentums- und Vermögensverhältnisse der Antragsteller eine Rückzahlung in dieser Höhe zulassen. Im übrigen bemerkt sich im Einkasse die Höhe danach, was ein Ehepaar gleichen Standes bei Gründung eines Haushalts nach den örtlichen Verhältnissen für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät aufwenden pflegt.“

Neubau. „Besteht seitens des Vermieters ohne weiteres ein Kündigungsrecht von Wohnungen in Neubauten, die am 1. Oktober 1907 bezugsfertig waren? — Die bis zum 1. 12. 1907 bezugsfertig gewordenen Neubauten unterliegen gemäß der Ausführungsverordnung vom 4. Dezember 1907 dem Kündigungsrecht des Mieters. Der Vermieter kann also nur gerichtlich kündigen und Aufhebungsantrag erheben, wenn einer der Gründe vorliegt, die im Mieterchutzgesetz aufgezählt sind (unangemessener Gebrauch des Mietraums, Verletzung des Vermieters durch den Mieter oder einen Familienangehörigen des Mieters, Untervermietung ohne Erlaubnis, erheblicher Mietsrückstand, Eigeninteresse, Eigenbedarf des Vermieters). Dazu kommt als weiterer Kündigungsgrund, die Weigerung des Mieters, eine vom Reichskommissar für die Preisbildung oder der von ihm beauftragten Stelle genehmigte Mieterhöhung anzuerkennen.“

Boden. „Die Treppenschritte zum Boden in unserem Hause, auf welchem die Wände der Mieter zum Trocknen aufgehängt sind, befinden sich in einem vernachlässigten Zustand. Sie sind teilweise ausgetreten, so daß bei der Enge der steilen Holztreppe die Gefahr besteht, daß jemand sich durch Sturz einen schweren Unfall zuzieht. Wer ist in einem solchen Falle haftbar? — Der Hauseigentümer ist für den verkehrswidrigen Zustand der Treppen in seinem Hause haftbar. Kommt also einer der Hausbewohner durch den schlechten Zustand der Treppe zu Fall, so ist der Hauseigentümer für den Schaden haftbar.“

Streitfrage. Wenn ein Ausländer die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben will, sagt man dann „naturalisieren“ oder „naturalisieren“? — Naturalisieren.

Perles 100. „Wie hoch belaufen sich die Postgebühren für einen kleinen Volksempfänger (85 RM.)? — Die Gebühr beträgt wie bei allen Rundfunkapparaten monatlich 2 RM.“

100. „Kann ein Kunde, der mir 80 RM. schuldet und verzogen ist, von mir auf Vertrag verklagt werden? Welche Kosten würden mir bei einer Verklagung entstehen und wie hoch würde für den Kunden die Strafe werden? — Sie können Vertragsangelegenheiten erheben, müssen natürlich den Nachweis der Vertragsabgabe erbringen. § 268 StGB. bestimmt: „Wer in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines anderen dadurch beschädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregt oder unterhält, wird wegen Betruges mit Gefängnis bestraft, neben welchem auf Geldstrafe sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte er-

kannt werden kann. — Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf die Geldstrafe erkannt werden.“ Was die Kostenpflicht anbelangt, so fallen die Kosten des Verfahrens dem Angeklagten im Falle der Verurteilung zur Strafe zur Last. Wird der Angeklagte freigesprochen, so fallen die Kosten der Staatskasse zur Last.

P. M. 28. „Ich bitte um Angabe eines Mittels, wie man Polstermöbel aus einem Zimmer entfernt. Die Polster, die durch Milben befallen waren, sind vom Fabrikanten durch neue ersetzt worden. Im Zimmer aber zeigen sich noch immer einzelne Milben, wie werde ich dieselben los?“ — Dieses Ungeziefer wird am gründlichsten durch eine Ausräucherung des Zimmers, die durch einen Desinfektor vorgenommen werden muß, beseitigt. Sie können auch eines der fertig käuflichen Mittel verwenden, die aber wiederholt und sehr gründlich angewandt werden müssen, wenn die Bekämpfung einen Erfolg haben soll.

A. S. P. E. „Wir beabsichtigen in absehbarer Zeit eine Balkenfahrt durchzuführen. Wir bitten um Auskunft, für welche Länder wir ein Visum benötigen und wo die entsprechenden Konsulate sich befinden? — Balkenländer sind: Jugoslawien, Albanien, Bulgarien, europäische Türkei und Griechenland. Ein Visum ist erforderlich für folgende Länder: Albanien (Konsulat, Frankfurt

Am falschen Fleck sparen Sie, wenn Sie die Pflege Ihrer Schuhe vernachlässigen. Legen Sie Ihre Schuhe mit dem echten, altbewährten Erdal. Der rote Fleck auf der Sohle bürgt für die Güte. Trotz des neuen niedrigen Preises ist die Erdal-Qualität die gleiche geblieben. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

a. M. Mainzer Landstraße 116. Visumgebühren: Visum für ein Jahr, das zu einer einmaligen Ein- und Ausreise berechtigt, 20 Goldfr., für eine einmalige Reise 10 Goldfr., Bulgarien (Grenzkonsulat, Dortmund, Körnebachstraße 1. Visumgebühren: 32,80 RM. für eine einmalige Ein- und Ausreise während drei Monaten), Griechenland (Duisburg, Düsseldorf Str. 211. Visumgebühren: Durchreisevisum 0,85 RM.) und Türkei (Konsulat in Köln, Zeypellstr. 9. Visumgebühren: Durchreisevisum 4,60 RM., Einreisevisum 11,50 RM.).

Zeitschrift. „Ich habe im vergangenen Monat, ohne die Einwilligung meines Mannes einzuholen, eine Zeitschrift bestellt und meine Unterschrift gegeben. Nun habe ich Unannehmlichkeiten mit meinem Mann darüber gehabt und deswegen die Zeitschrift wieder abbestellt. Die Firma verlangt nun, daß ich die Zeitschrift nehme? — Sie sind zur Abnahme der Zeitschrift verpflichtet, wenn Sie die Bestellung für sich selbst vorgenommen haben. Andernfalls legen Sie flagbar vor. Wenn Sie die Zeitschrift nicht für sich selbst, sondern für Ihren Ehemann bestellt haben, hat dieser hierfür nicht aufzukommen, denn der Name der Zeitschrift im Sinne des Par. 1357 BGB. umfaßt nicht auch die Bestellung einer Zeitschrift. Dies muß vielmehr dem Ehemann persönlich vorbehalten bleiben.“

Alban. „Wenn in einer Altbau-Wohnung ein Teil der mochtegeordneten Zimmerdecke herunterbricht und die Möbel des Mieters dadurch beschädigt werden, hat dann der Vermieter den entstandenen Schaden zu ersetzen? — Der Vermieter ist gemäß § 536 BGB. verpflichtet, die vermietete Wohnung während der Mietzeit in einem zum vertragsgemäßen Gebrauch geeigneten Zustand zu erhalten. Wenn der Mieter den Vermieter vergeblich aufgefordert hat, Vorkehrungen gegen einen Schaden zu treffen, bzw. Mängel beseitigen zu lassen, ist dieser für den dadurch entstehenden Schaden dem Mieter gegenüber haftbar.“

A. D. 118. „An welche Stelle habe ich mich zu wenden, wenn ich die Laufbahn eines Bahnhofsmeisters oder eines Beamten bei der Wehrverwaltungs-einweisung einleiten will? — Wir empfehlen Ihnen, sich durch das zuständige Wehrkreis-Kommando in Bochum ein Merkblatt zu beschaffen, aus dem Sie alles Wissenswerte erfahren können.“

B. B. Der Gebrauch des Motors kann nicht verboten werden. Sie können auch nicht ohne weiteres den Wehrverbrauch an Wasser umlegen, sondern müssen gemäß der Preisstopverordnung die Genehmigung der Preisbildungsstelle (Landrat bzw. Oberbürgermeister) beantragen. Eine Mieterhöhung wird aber entsprechend den Richtlinien nur dann genehmigt, wenn sie notwendig ist, um einer unwirtschaftlichen Wassererschwendung vorzubeugen.

SEI
bereit
ZUM
Eintritt
FÜR
DAS
WFO

„Du hast recht, Bruder, auch das ist eine schöne, große Aufgabe.“

Doktor Franzén sah dem Bruder in das harte, braune Gesicht. Wenn der so dachte, dann mochte Erich mitgehen. Er konnte in einem Jahr nachreisen, wenn er wollte! Das Vaterland würde ihn nicht verlieren.

An einem der nächsten Sonntage besuchten die Eltern und der Onkel ihn in seiner Garnison.

Ob er zum Onkel nach Australien wollte, fragten sie ihn. Seine Augen blieben froh. Fest wurde Wirklichkeit, was er sich immer gewünscht hatte.

„Du wirst aber schwer arbeiten müssen, mein Junge“, gab der Onkel noch zu bedenken.

„Ist mir gerade recht so“, lachte Erich froh.

Dann aber wurde der Ausdruck seines frischen Gesichtes bedrückt. Er dachte an die Friedel daheim. Ach was! Farbe bekennen! Und zwar sogleich!

„Onkel, ich habe ein Mädel lieb.“

Der Onkel wurde ernst; der Vater blühte seinen Sohn erkannt an. Endlich raffte er sich zu den Worten auf:

„Du auch? Ihr fangt zeitig an, das kann man wohl sagen. Bei Max fand ich es verständlich, wenn er sich sein Glück schon jetzt sicherte, aber du hast doch noch viel Zeit.“

„Ich hätte ja auch noch nichts gesagt. Doch wenn ich nach Australien gehe, muß vorher alles ins reine kommen. Ich habe die Friedel lieb, und ich glaube, Mutter hat das schon gemerkt.“

„Die Friedel? Unsere Friedel daheim? hm! Man weiß als Mann in seinem eigenen Hause nicht Bescheid“, meinte Doktor Franzén sinnend.

Sie lachten alle drei.

Ueber Erichs Zukunft war nun also auch entschieden. Der Junge konnte ja von Glück sagen. Er würde des Onkels kleine Besichtigung erben, während er sich hier in der Heimat noch viele Jahre hätte gedulden müssen, ehe er daran denken konnte, eine kleine Bauernwirtschaft zu kaufen. So war denn doch wohl gut, wenn sie ihn ziehen ließen. Und Friedel würde mit ihm gehen, Erich mußte das heute schon, ohne daß er sie erst lange zu fragen brauchte.

Sie wissen alle ganz genau, was sie wollen, ich brauche mich nicht um sie zu sorgen, ging es dem Vater durch den Sinn, als er am Abend im Bett lag und noch einmal den Tag an sich vorbeiziehen ließ. Mit sechsen hatte man eigentlich, wenn man es genau nahm, weniger Sorgen als andere Leute mit einem Kind. Die sechs lernten beizeiten das Leben begreifen, erzogen sich von klein auf gegenständig und reiften zu ordentlichen und brauchbaren Menschen heran, ohne daß man viel dazu zu tun brauchte.

Doktor Franzén schlief mit einem glücklichen Lächeln ein.

Seine Tochter! Noch in den Traum hinein begleitete ihn seine tapfere Schar.

7. Kapitel

Hanna war nun auf der Rinderstation. Das kleine Volk hing mit Zärtlichkeit und Liebe an ihr. Kam einmal ein störrisches Kind, dann dauerte es nicht lange, bis es sich einfügte und keine Ausnahme mehr machte. So gut verstand Schwester Hanna mit Kindern umzugehen.

Sie war nun noch mehr beschäftigt als früher, aber es machte ihr nichts aus. Manches dankbare Elternpaar bat sie, sie doch einmal zu besuchen. Voll seliger Freude drückten sie ihr Kind an sich, das ihnen durch aufopfernde Pflege der Schwestern und die große Kunst des Arztes erhalten worden war.

Schwester Hanna aber schlug alle solche Einladungen aus. Mit einem lieben Vächeln tat sie es, so daß man ihr nicht gram sein konnte. Und mit demselben gültigen Vächeln wendete sie sich dann einem anderen kranken Kinde zu, das ihre Hilfe und Pflege brauchte.

Professor Helmers beobachtete fortgesetzt heimlich die junge Schwester. Die Liebe in seinem Herzen wurde stärker, inniger. Doch die Scheu vor einem zweiten Irrtum konnte er immer noch nicht überwinden. Sein Dasein hatte jedenfalls plötzlich einen neuen Inhalt bekommen, obwohl er von der Erfüllung seiner Wünsche noch wie vor gleich weit entfernt war.

Nach außen hin war er der kühle, sachliche Arzt, der mit kritischen Augen die Leistungen der Schwestern überwachte. Im Innern aber klagte die Sehnsucht nach Liebe und Glück, klagte das Verlangen nach eigenen Kindern beinahe ins Unermeßliche.

Nicht nur, daß die Behandlung und die Pflege der kleinen Kranken ihre ganze Kraft und Aufopferung beanspruchten, nein, manchmal mußte sie auch noch mit unvernünftigen Angehörigen rechnen.

Die Väter der kleinen Kranken fügten sich wohl in das Unvermeidliche, aber die Mütter glaubten oft, für sie müsse eine Ausnahme gemacht werden. Jede meinte, sie liebe ihr Kind am meisten und könne nicht von seinem Krankenbettchen weichen.

Häufig verwechselten diese Mütter Eitelkeit mit wahrer Liebe, denn die wünscht niemals etwas für sich selbst und ist aufopferungsfähig. Sie aber dachten nur an ihren Schmerz und erwarteten, daß alle Welt Rücksicht darauf nehme.

So war es auch an einem wundervollen Hochsommertage wieder. Ein kleines Mädchen war mit einer schweren Blinddarmentzündung ins Krankenhaus eingeliefert worden. Sie hieß Christa Möller, war erst drei Jahre alt und hatte ein blond umrahmtes liebevolles Gesichtchen.

Die Krankheit war schon so weit vorgeschritten, daß nur noch eine Operation Rettung bringen konnte.

Die Eltern waren außer sich vor Sorge und Leid. Sie warteten in der Halle, und der Mann hatte die fassungslose junge Frau zärtlich in seine Arme genommen.

„Professor Helmers ist berühmt. Es wird alles gut gehen. Beruhige dich doch. Ich bitte dich.“

Doch die junge, blonde Frau nahm sich nicht zusammen, sie weinte und klagte weiter. Hanna sah sie mit großen Augen an. Sie empfand mit ihr. Es mußte schwer sein, einen solchen Kummer gefügt zu tragen. Man durfte in diesem Fall nicht allzu streng urteilen.

Die Operation war gut verlaufen. Der Professor war ein paar Minuten für die Eltern in seinem Zimmer zu sprechen. Er hatte schon eine schwere Magenoperation hinter sich und war reichlich müde und überanstrengt. Dennoch stand er höflich Rede und Antwort.

„Wird mein Kind auch die beste Pflege haben?“ fragte die junge Mutter eindringlich.

„Ja, es wird alles für das Kind getan werden. Schwester Hanna wird es pflegen. Sie wird von allen Kindern nur die gute Tante Schwester genannt.“

„Nun, dann wird es mein Kind ja wohl gut bei ihr haben. Und dasbleiben darf ich wirklich nicht?“

„Nein! Ich kann keine Ausnahmen gestatten. Sie dürfen aber jeden Tag ein paar Minuten lang Ihr Kind sehen. Sie müssen damit einwilligen aufreden.“

„Wir danken Ihnen von ganzem Herzen, Herr Professor. Ihre Kunst wird uns unser Kind erhalten.“

Noch ein Händedruck, der Arzt war allein. Er setzte sich in seinen Sessel vor dem Schreibtisch und stützte die Stirn in die Hand.

Das war eine anstrengende Geschichte gewesen. Die Sache sah sehr ernst aus. Er hatte den Eltern versprochen, daß man noch jetzt nicht sagen konnte, wie die Krankheit weiter verlaufen würde.

Oft wurde eben doch zu lange gewartet, ehe man sich entschloß, den Arzt zu rufen. Vielen Menschen kostete diese Ausrufung das Leben. Nachher, wenn es zu spät war, erwartete man Wunder von der Kunst des Arztes. Selbstverständlich hatte er alles getan, was noch getan werden konnte, und er hoffte, daß es ihm gelingen war, das Mädchen zu retten, aber mit Sicherheit konnte er es nicht behaupten.

Schwester Hanna würde das ihrige dazu tun, damit die kleine den Eltern zurückgegeben werden konnte. In bessere Hände hätte man das kranke Kind gar nicht geben können.

Was für eine ungebärbige, junge Frau war doch die Mutter des Kindes! Wenn seine Lieben, tüch-

tigen Schwestern hier nicht bessere Nerven hätten, als die Mütter im allgemeinen, wäre es schlimm um die kleinen Kranken bestellt. Mancher Mutter würde guttun, wenn sie vor der Heirat in eine strenge Erziehung genommen worden wäre.

Eigentlich hätte sich Doktor Helmers nun ein Weibchen aussuchen sollen, denn nachher mußte er seine Kranken wieder besuchen, und dann war er vielleicht für heute frei. Die Sorge um die kleine Christa ließ ihn aber noch nicht zur Ruhe kommen. Er mußte Schwester Hanna noch einige Verhaltensmaßregeln geben, um alle Möglichkeiten einer Verschlimmerung im Zustand des Kindes auszuschalten.

Er ging in das kleine, helle Zimmer, in dem Christa Möller lag. Sie war noch nicht zur Besinnung gekommen. Die nächsten Stunden schon würden über das Leben des Kindes entscheiden.

Schwester Hanna, ich möchte Ihnen doch noch einige Anweisungen geben. Sie wissen, dieser Fall hier ist sehr ernst. Haben Sie genügend geschlafen? Sie müssen gut bei Kräften bleiben. Diesen ersten Tag möchte ich Sie gern ganz bei der kleinen Kranken. Nachtwache hat Schwester Renate. Schreiben Sie sich also, bitte, auf, was zu beachten ist.“

Das Diktat war kurz. Hanna nahm mit ganzer Aufmerksamkeit die Anordnungen entgegen.

Der Professor fühlte noch nach dem Puls des Kindes, dann nickte er der Schwester zu und ging hinaus.

Hanna hatte wieder ihren Platz am Bett eingenommen. Sie sah aufmerksam in das Kinder Gesicht, das wachern und schmal in den Rippen lag. Und wie immer war auch jetzt die Liebe zu diesem fremden Kind in ihrem Herzen, diese zärtliche, große Liebe zu einem kleinen Menschenlein, das sie nie zuvor gesehen hatte.

Ein Kind! Welch ein Geschenk! Wie konnte man den Schmerz der Mutter verstehen!

Immer wollten sich die Mütter nicht von den Kindern trennen, sie wollten sie am liebsten selbst pflegen, wollten jeden Atemzug ihrer kleinen Kranken bewachen. Aber es mußte ihnen unterstellt werden. In einem Krankenhaus herrschte strenge Ordnung, Ausnahmen konnten nicht zugelassen werden. Deshalb hatte auch die Mutter dieses Kindes nicht dableiben dürfen.

Sicher hatte es noch nicht viele Wünsche im Leben der jungen Frau gegeben, die ihr nicht erfüllt worden waren. Nun hatte sie fassungslos und auch ungebärbig vor der Tatsache gestanden, daß man sie heimlich. Aber es war gut so. Einem schwerkranken Kinde mußte jede Aufregung ferngehalten werden. Und hier war es ja gut aufgehoben.

Hannas Gedanken folgten dem Chefarzt. Wie hatte Schwester Lucie neulich gesagt?

„Die Frau, die diesen Mann verlassen konnte, muß nicht gewußt haben, was sie tat. Welches Glück muß es sein, die Frau eines solchen Mannes zu sein, von ihm geliebt zu werden!“

Schwester Hanna griff nach ihrem Buch; sie wollte lesen, aber ihre Gedanken irrten ab.

Sie dachten an den vergangenen Abend, den sie mit den Schwestern, die Freiheit hatten, im Gemeinssaal verbracht hatte. Oberärztin Emilie strichte emsig. Schwester Karla spielte Klavier. Jede war beschäftigt.

Die Oberin kam herein. Sie lächelte gültig und setzte sich in den Sessel umweit des Klaviers. Beethovens! Ihr Lieblingsmeister! Still sah sie da und lauschte andächtig auf die Klänge. Sie war eine gültige, mütterliche Frau, wie alle älteren Schwestern, und ohne Wünsche für sich selbst.

Wohin in den jüngeren zumorten noch Sehnsüchte. Sie würden gern heiraten, wenn sich die Gelegenheit böte, hatten sie sich gegenseitig gestanden. Schwester Hanna beteiligte sich nie an solchen Gesprächen. Sie wurde deswegen zuweilen gemaßt. Aber es machte ihr nichts aus.

„Ich bin zufrieden hier. Meine Arbeit ist mein ganzes Glück“, hatte sie einmal gesagt, und das hatten die Schwestern ein bißchen ungläubig gelächelt.

Hanna sah träumend durch das Fenster hinaus, wo die Sonne hell auf die regennassen Zweige eines großen Lindenbaumes schien.

Das Kind regte sich. Sofort war von Schwester

Hanna die Besonnenheit abgefallen. Sie ließ keinen Blick mehr von der kleinen Kranken. Jetzt waren alle anderen Gedanken ausgeschaltet, jetzt war nur die Pflicht da, der Dienst!

Das Kind drehte den Kopf hin und her und öffnete die Augen ein klein wenig.

„Mutti!“

„Die Mutti ist da. Schlaf noch ein bißchen, Christa.“

Hannas Hände glitten zärtlich über den blonden Vordenkopf des Kindes.

Schwester Hanna schloß die kleine die Augen. Ihre Hände waren heiß. Der Atem ging rasch und leise rüchelnd. Schwester Hanna hörte aufmerksam auf jedes Geräusch und befolgte die Vorschriften des Professors. Jeder Griff, jede Bewegung bei ihr waren geschult, und nichts lenkte sie von ihren Pflichten ab.

Nach Stunden löste die Nachtwache-Schwester Hanna ab. Der Oberarzt kam. Er hatte Stationswache. Sein Blick streifte Schwester Hanna, als sie ihm über den Zustand des Kindes einige Erklärungen gab. Er gab der Nachtschwester die nötigen Weisungen und ging mit Schwester Hanna hinaus.

„Anstrengende Sache, ja?“

„D nein, Herr Oberarzt. Ich wäre gern die Nacht auf meinem Posten geblieben, aber leider geht das nicht.“

„Nein, das geht nicht. Ist auch gut so. Sonst würde ihre Kraft zu sehr beansprucht werden. Das darf nicht sein. Sie sehen überhaupt blaß aus, Schwester. Kommen wohl wenig an die Luft?“

„Ich habe doch meine Freizeit, Herr Oberarzt. Ich liebe die Natur und bin viel draußen.“

„Sie lieben auch die Natur? Großartig! Ich auch! Man mußte mal zu zweien wandern...“

Er brach ab. Den langen Gang herauf kam der Chefarzt. Seine scharfen Augen musterten die beiden. Sein fragender Blick ging von einem zum andern.

„Abbildung? Alles in Ordnung?“

„Ja wohl, Herr Professor, alles in Ordnung“, meldete der Oberarzt. Sein Gesicht war rot und aufgeregt. Es war aber auch zu dumm! Mußte denn der Professor gerade jetzt kommen, wo man den Mute gefunden hatte, mit Schwester Hanna mal ein paar persönliche Worte zu reden? Wer weiß, wann das nun wieder einmal zu passen würde!

„Ich danke Ihnen.“

Der Chefarzt ging weiter. Gerade auf die Tür zu, hinter der die kleine Christa Möller in ihrem Bett lag.

Was ist denn los? Das sieht doch beinahe wie Mißtrauen aus? dachte der Oberarzt.

Hanna war sein bestärkter Blick nicht entgangen. Sie erriet seine Gedanken und wollte ihn beruhigen.

„Der Herr Professor ist schon öfter zu irgendeiner Stunde herübergekommen, wenn er einen Kranken operiert hatte“, sagte sie.

„Ja, stimmt. Ich hatte das in der Ueberraschung ganz vergessen.“

Hanna reichte ihm die Hand.

„Schlafen Sie gut, Schwester Hanna! Morgen haben Sie wieder anstrengenden Dienst“, verabschiedete sich der Oberarzt und ging rasch davon.

Nach dem Abendessen wollte Hanna noch einen Rundgang durch den Anstaltsgarten machen. Man konnte so herrlich schlafen, wenn man vorher noch ein bißchen frische Luft einatmete. Dann war man zum Dienst am Morgen wieder gesund und munter und konnte die Anstrengungen leicht ertragen.

Der Regen hatte den Garten erfrischt. Reife tropfte es noch von den Bäumen und vom Gesträuch. Die Luft war würzig. Hanna lag sie tief in die Lungen ein. Ein paar nach gewordene Späßen saßen auf einem Mauervorsprung und schimpften, aber es klang schon schwach und verflücht.

Der Ries Enrichte unter Hannas leichtem, flottem Schritt. Eben ging sie schon zum dritten Mal an dem alten Pan vorbei, der in seiner Nische von blühendem Gesträuch und von großblättrigem Fleum umgeben war. Zum Hinein war es zu kühl geworden, auch waren die Bänke naß. Hanna lief lieber noch ein Stück. Fortsetzung folgt.

Schneider Gottliebs Primelstock

Von Max GRAF

Der Schneider Gottlieb Pinda war um einer klagbaren Schuld willen in den Koller gesteckt worden. Er tat darob keineswegs verzweifelt, im Grunde gefiel es ihm ganz gut so. Der kalte Nordost zerplückte das schadhafte Dach seiner Hütte, das Brot im Kasten und das Schmalz im Hafen war kläglich dahingekommen. Hier im Koller aber lebte sich's gut, ja reichlicher als es sein zusammengeknurrter Magen gemeinhin gewohnt war. Ueberdies hatte man ihm etliche alte Räder zum Ausflücken gegeben, so daß auch seine unklugen Finger ihr Vergnügen fanden. Die Sehnsucht nach Freiheit aber war ihm fremd; ihm galt es gleich, ob er hinter seinem eigenen zerplungenen Fensterhaken oder dem vergitterten des Dorfgefängnisses ein Stück bei Stille saß — ein Stück Himmelblau und einen schwanken Baumzweig konnte sein Blick hier wie dort erblicken. Und viel mehr hatte Gottlieb Pinda zeitweilig von dieser Welt weder zu sehen verlangt noch zu sehen bekommen.

Als der Schneider in den Koller gewandert war, hatte noch das grüne Laub an den Bäumen geleuchtet. In einer einzigen stürmischen Nacht war es Herbst geworden. Der Schneider erlag es verwundert, und er freute sich, daß er so warm lag. Plötzlich mußte er an den Primelstock in seiner Stube denken, der sein gerechter Stolz und sein ganzes Glück war. Er hatte ihn noch zuvor reich-

lich getränkt und sorgsam ins helle Licht gerückt, auf daß er ihn nach seiner Rückkunft bei bestem Wohlsein anträte. Mit diesem frühen Frost hatte er dabei freilich nicht gerechnet. Wenn er nun in der ungeliebten Stube, dicht hinter der schlechten Fensterhebe, erstarb? Die Angst stieg dem Schneider heiß ins Herz.

Am andern Morgen hat er den Wärter, als ob dies die selbstverständliche Sache von der Welt wäre: „Petermann, laß mich für eine Stunde heraus, ich will nur eben nach meinem Primelstock sehen!“

„Du bist verrückt, Schneider?“ knurrte Petermann, der an einen Scherz glaubte, legte die Wortschuppe hin und schlurte hinaus.

Am Mittag wiederholte jedoch der Schneider sein Anliegen auf dringlichere Weise, und er faltete vor Verzweiflung die Hände, als wollte er zu einem der sieben Notthäter beten.

Jetzt merkte Petermann wohl, daß es ihm ernst sein mußte. Aber er lachte laut. „Nein, mein Lieber, so einfach geht das denn doch nicht! Das wäre ja eine saubere Zucht hier. Da wollte heute einer seinen Schatz besuchen und morgen ein anderer sein Säulein verpacken. Da mußt du dich schon gedulden, bis deine Zeit um ist, ehe kommt hier keiner heraus.“

Gottlieb Pinda blieb in düsteren Gedanken zurück. Die ganze wohlbedachte Schöpfungsordnung schien ihm mit einem Male umgestürzt. Er hatte seine Armut und manche Krankheit, die damit verbunden war, nicht als unbillig empfunden, er war sich der täglichen Plage um fargen Vohn kaum bewußt geworden. Daß aber ein harter, herrlich blühender, ganz und gar unschuldiger Blumenstock sich zu Tode frieren mußte — das wollte ihm nicht einfallen. Recht schien ihm in Unrecht und Gesetz in Sinnlosigkeit verkehrt. Sollte denn die Primel blühen, was er verschuldet hatte? Nein! Unmöglich! Da mußte eben Gewalt vor Recht gehen.

„Bis zum Abend hatte sich der Horn des Schneiders zu mordlustiger Empörung gesteigert. Du willst mich also wirklich nicht für ein Stündchen herauslassen? Und nicht, wenn ich dich — ein Christenmännchen den anderen — insdunkel darum bitte?“ fragte er den Wärter mit feingehelliger Ruhe.

„Nein!“ sagte Petermann. „Ich kenne meine Vorschriften, und ich handle danach. Und damit basta.“

Da fuhr die blinde Wut in den Schneider. „Vorschriften? Basta?“ zeterie er. „Du Teufel. Aus einem Sämling hab ich ihn gezogen, die grünen Rinde und eine Blattrandheit hat er glücklich überstanden! Alle Nachbarn haben mich diese Blüten, die wie Gewächse aus einem Sultans Garten leuchten! und das alles soll verderben? Es wird nicht, sag ich dir!“

Und ehe der verdorbene Wärter sich's verlaß, sprang der Schneider, ein Kerchen wie ein Handschuh, ihn an und schlug mit beiden Fäusten auf seinen mächtigen Schädel ein.

Petermann stellte gelassen den Wasserkrug auf Boden. Dann lachte er mit einer Hand den tollgewordenen Schneider am Hosenbund empor, wirtelte ihn ein paar mal wie ein leeres Stoffbündel durch die Luft und legte ihn dann so unsanft ab, daß er feurige Sterne tanzen sah.

„Pinda, alter Kamel!“ sagte er gemächlich. „Willst du dich durchaus unglücklich machen? Dienst ist Dienst. Daran ist nun einmal nicht zu rütteln. Es steht aber nirgends geschrieben, daß es dem Wärter Petermann untersteht, den Primelstock des Delinquenten Pinda in seiner eigenen warmen Stube zu hegen. Und ob der Petermann das will — das hängt ganz und gar von deiner eigenen Vernunft ab!“

„Dah!“ stammelte der Schneider verwirrt, und das Strohfeuer seines Horn verflüchtete so jäh, wie es aufgeflammt war. „Das willst du wirklich für mich tun?“

„Na ja!“ knurrte Petermann. „Wo hältst du denn den Schlüssel zu deinem Palast verborgen?“ „In der Dachrinne, gleich über der Tür!“ sagte der Schneider kleinlaut. „Aber noch auch nicht so hart an die Mitter, sonst bekommen sie braune Ränder! Und Gott vergelt dir's tausendmal, Petermann!“ rief er ihm noch durch die Tür nach.

Hundert Atemzüge später lag der Schneider Gottlieb Pinda auf seinem Strohhalm, glückselig und aufrieden wie ein Kind, das sein Nachschlaf beendet hat.

So nahe haufen mitunter Narrheit und Güte in einem Menschenherzen zusammen, und so leicht vermag ein verständiger Nachsicht diese zu wecken und fene im Raum zu halten.

Dreimal 9. November

1918 — 1923 — 1938

1918: Von Unterständen und Schützengräben kann man kaum mehr reden an der vordersten Frontlinie des deutschen Heeres im November 1918. Tag und Nacht und Nacht und Tag hat die Feuerwalze des Gegners getrommelt mit den schweren Brocken, und der bombenreichste Unterstand ist nur noch ein Schutthaufen von Eisenträgern, zusammengebrochenen Balken, geborstenen Betondecken, zerfetzten Wellblechdächern.

Der vorderste Graben: das sind jetzt die Sprengtrichter der schweren Granaten, ist eine Kraterlandschaft, die Stunde um Stunde ihr Antlitz wechselt. Aber in den Trichtern, in Dreck und Lehm, in Nässe, Kälte und Blut, da hockt die deutsche Front. Drei Mann in diesem Trichter, zwölf in jenem. Der Hunger wühlt in den Eingeweiden, die Kälte reißt in den Gliedern, schlaflose Nächte und Spuren des letzten Gasbeschusses brennen in zuckersüßem Augen, die unablässig feindwärts starren, unablässig die hundert Meter Niemandsland abscannen, die sich breiten zwischen dem eigenen Granatloch und der drohenden Linie der anderen.

Nicht mehr wohnt in den Trichterfeldern der Jubelklang der Begeisterung, mit der im Herbst 1918 die Regimenter der Siebzehnjährigen in Flanderns Gräber führten. Aber noch lebt an der Front das Gefühl für Pflicht und Ehre, noch lebt das Gewissen des deutschen Frontsoldaten, drückt ihm das Gewehr in die frohstarre Hand gegen eine Uebermacht an Menschen und Material, die zum Verzweifeln stimmt. Die Front aber hält.

Anders die Heimat. Feiste Kriegsgewinnler mittern schon ein neues Geschäft: die Revolution. Die Nachtbars der Großstädte sind überfüllt von Schiebern, „Unabkömmlichen“ und Juden. Die Ghettos der ganzen Welt scheinen wie auf ein geheimes Zauberwort hin ihren Abschaum nach Deutschland gespielen zu haben. Ungewaschen, dafür aber nach letzter Mode gekleidet, finde die Juden überall und nirgends, haben keine feste Beschäftigung, sind aber doch den ganzen Tag geschäftig.

Und die deutsche Regierung? Am 4. November 1918 erhielt die deutsche Hochseeflotte den Befehl, aus dem Hafen von Kiel auszulassen, um die englischen Truppentransporte über den Kanal zu stören und dem Westsee die Plankke zu bedenken. Die Flotte läßt nicht aus, da die Seitzer die Feuer aus den Kesseln reißen, verhekte Matrosen die Reichskriegsflagge niederholen und dafür die roten Lappen Moskaus hissen.

Die Heeresleitung verlangt energisches Durchgreifen gegen die Weimarer, die „Regierung“ tut es auf ihre Weise, schickt statt einiger zuverlässiger Kompanien Frontsoldaten einen sozialdemokratischen Abgeordneten nach Kiel zu Verhandlungen.

Zwei Tage darauf muß sich diese „Regierung“ von einem galizischen Juden namens Kurt Eisner erlösen lassen, die „Republik Bayern“ erwäge, die „diplomatischen Beziehungen zu Berlin abbrechen“. Eisner hatte sich inzwischen in München als Moskauer Unterfallleiter und bayerischer Ministerpräsident etabliert.

Einen weiteren Tag später, am 9. November, klettert Philipp Scheidemann in Berlin auf die Brüstung eines Fensters der Reichskanzlei, ruft die Republik aus und freilich kein hysterisches Wort in die Menge: „Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt.“

Die breiten Massen wollten ja gar keine Revolution, hatten weder ein politisches Ziel, noch standen sie im Banne einer neuen Weltanschauung, sie waren nur verheißt und wollten, statt Neues zu schaffen, das Alte liquidieren.

Erbärmlicher und würdeloser ist noch kein Volk seinen eigenen Soldaten in den Rücken gefallen, die zur selben Stunde noch am Feinde lagen.

1923: Fünf Jahre sind vergangen seit der Novemberrevolution, fünf Jahre, die Deutschland in das grauenvollste Elend, die größte Mißwirtschaft auf allen Gebieten des völkischen und staatlichen Lebens gestürzt haben. Das Volk ist verelendet, ausgehungert, von einer betrügerischen Inflation, wie sie die Weltgeschichte noch nicht kannte, um seine letzten Erparnisse, seine letzten Existenzmittel gebracht.

In den Großstädten sind es ganze Häuserviertel, die über Nacht den Besitzer gewechselt haben.

Die neuen Herren — deutscher Geldadel von 1923 — sind vor wenigen Jahren erst eingewandert aus Galizien und Polen, als einziges Bestium einen schmierigen Pappkarton in den weiten Falten ihres ledigen Kaffians.

Es ist die Zeit, da man im Totalausverkauf der deutschen Republik für ergaunerte amerikanische Dollars und englische Pfundnoten alles haben kann: Staatsämter, Dokortentitel, Direktorenposten und Lüste.

Dem Aufbau dieser Republik würdelosester Knechtseligkeit sollen an den Fronten des Großen Krieges zwei Millionen deutscher Männer ihr Leben geopfert haben?

Ein Wetterleuchten zuckt manchmal auf, schreckt die Inflationschwinder aus dem orgiastischen Taumel ihrer Raffgier. Während ein Volk in seiner Schmach verfinstert, kündigt sich das andere Deutschland an. Im Baltikum und in Oberschlesien, im Ruhrgebiet und im Rheinland, in Mitteldeutschland sprechen Gewehre deutscher Freikorpsmänner, singen Soldatenlieder wieder von Ehre und Freiheit und Vaterland, lebt wieder auf der unbefleegbare Geist des deutschen Frontsoldaten.

In der bayerischen Landeshauptstadt, dem einzigen Domizil des Juden Eisner, wirbt der unbekannte Frontsoldat Adolf Hitler für seine neue Partei, für den Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterverein.

Eine Handvoll Menschen nur, auf die er sich im Anfang verlassen kann — im Jahre 1923 aber schon eine Bewegung, die weit über Bayerns Grenzen hinaus bekannt geworden ist. Als im November 1923 das Elend Deutschlands seinen Höhepunkt erreicht und der Zerfall des Reiches droht, entschließt sich Adolf Hitler, zu handeln.

Am Abend des 8. November 1923 proklamiert er im Münchener Bürgerbräukeller die nationale Republik: „Es geht ausschließlich gegen die Berliner Judenregierung!“ Mit Handschlag und Ehrenwort verpflichten sich die Spitzen der bayerischen Regierung zur Gefolgschaft, um Stunden darauf schon den Verrat zu schmieden. An den Stufen der Feldherrnhalle bezahlen am nächsten Mittag 18 Nationalsozialisten diesen Wortbruch mit dem Tode.

Was die Reaktion jedoch von dieser Meinsidat erhofft, es traf nicht ein. Nicht zum Leidchertum der Bewegung wurden diese 18 Gräber von 1923, sondern zum Saatfeld der Partei, die heute Deutschland heilt.

1938: Seit der Machtergreifung durch den Führer ehren alljährlich am 9. November die alten Kämpfer von 1923 die Toten der Feldherrnhalle und all die toten Kameraden des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht durch einen feierlichen Gedächtnismarsch.

Alfred Rosenberg:

Mit Adolf Hitler zur Feldherrnhalle

Fünfzehn Jahre sind nun seit einem Tag vergangen, der für die Geschichte des Nationalsozialismus und somit für die Geschichte des gesamten Deutschen Reiches eine entscheidende Wende bedeutete.

Die Tat des Führers an diesem 8./9. November 1923 mußte getan werden, ganz gleich, wie sie auch ausgehen mochte. Die Not der deutschen Nation war durch Korruption und Inflation furchtbar gestiegen; in Bayern drohte die Gefahr, daß die mehr konservativen Gefühle zu einer separatistischen Handlung ausgenutzt werden könnten, und das Volk selbst erwartete schneidrig einen entscheidenden Angriff auf die Katastrophenspolitik dieser Zeit.

Und so entschloß sich der Führer, den Sprung zur Macht zu versuchen. Soweit ich an diesen Tagen beteiligt war, sei das in nachstehenden Zeilen kurz ins Gedächtnis zurückgerufen:

Am 12. Uhr mittags am 8. November kam Adolf Hitler in mein Zimmer im „Völk. Beobachter“ und teilte mir mit, daß sein Entschluß nunmehr gefaßt sei, an diesem Abend loszuschlagen. Er werde die Veranstaltung des Herrn Rahr im Bürgerbräu

zur Blutstätte von 1923.

Der Marschweg ist derselbe wie damals, nur daß statt jubelnder Menschen, die sich 1923 in den Straßen Münchens drängten, auf hohen Pyramiden den Marschweg leuchtende Flammensäulen säumen, jede ragende Säule in goldenen Lettern den Namen eines Nationalsozialisten kündend, der in den Jahren des Kampfes für Führer und Reich fiel.

Den Erinnerungsmarsch des 9. November 1938 säumen wieder die flatternden Rauchsäulen der Pyramiden, aber erstmals in diesem Jahr der 15. Erinnerungsjahr an den 9. Nov. 1923 trägt jede Flammensäule die Namen zweier Toten der Bewegung. Es sind die Nationalsozialisten der ganzen Partei Großdeutschlands,

gefallen für einen Führer, eine Sache, ein Großdeutsches Reich, das Adolf Hitler der Nation in diesem Jahre schenkte.

Im gleichen Glauben, im gleichen Hoffen, im gleichen Sehnen sind sie verblutet, wie die Toten von der Feldherrnhalle und die Hunderte von Toten der Bewegung aus dem Altreich.

An diesem 9. November 1938, dessen Feiertage in diesem Jahre erstmals das Großdeutsche Reich begeht, sind die gefallenen Nationalsozialisten der Dittmar und des Sudetenlandes eingegraben in die Totenstandarte Horst Wessels.

Wenn nach dem Erinnerungsmarsch die alten Kämpfer des Führers von 1923 auf dem königlichen Platz zu München vor den Ehrentempeln der Ewigkeit Wache zum Appell antreten, wenn die Namen der Toten verlesen werden, dann antwortet erstmals in diesem Jahre die Kameradschaft der Alten von 1923 auch bei jedem Namen aus dem Sudetenland und aus der Dittmar mit einem: „Hier!“

Und hinter diesem „Hier!“ steht in dieser feierlichen Stunde die Nation, lebt der Dank eines 80-Millionen-Volkes an die tapferen Toten, die dem Führer dieses Großdeutsche Reich erkämpfen halfen, das über Leid, Opfer, Drangsal und Gräber hinweg in diesem Jahre Wirklichkeit wurde.

dazu benutzen. Er fragte mich, ob ich mit ihm hingekommen wolle. Ich bejahte das sofort und traf die notwendigen Vorbereitungen für die Sonderausgabe unseres Zentralorgans.

Am Abend kam der Führer dann erneut zum „Völkischen Beobachter“ und holte mich in seinem Wagen ab. Ich steckte die Pistole zu mir, und wir fuhren zum Bürgerbräu. Der Saal war außerordentlich besetzt, doch konnten wir unerkannt am Eingang stehen bleiben. Vor uns stand bereits Dr. v. Scheubner-Richter. Rahr sprach monoton und ohne jeden inneren Schwung in seinen Ausführungen. Dann wurde plötzlich die Tür aufgerissen, unsere SA-Kameraden in Feldgrau strömten herein, und schoben ein Maschinengewehr vor sich vor den Eingang des Saales. Das war das Signal!

Adolf Hitler ging durch den Gang zum Podium, wo Rahr saßungslos mit seiner Rede aufgehört hatte. Wir hinter ihm mit entschlossenen hoch erhobenen Pistolen. Es waren dies außer dem Führer Ulrich Graf, Dr. v. Scheubner-Richter und ich. Und so begann dieser entscheidungsvolle Abend mit dem geschichtlichen Verlauf.

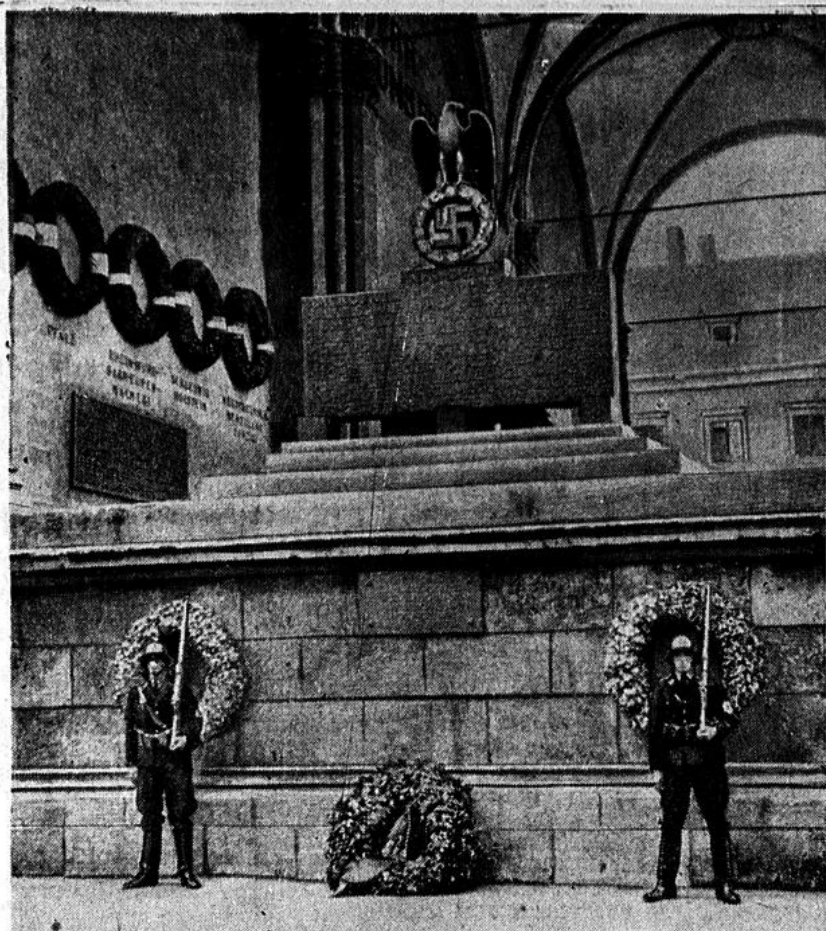
Nach den ersten Besprechungen, die der Führer mit Rahr und Genossen gehabt hatte, fuhr ich in den „Völkischen Beobachter“, um Sonderausgaben, Aufrufe und Vergleichen zu veranlassen. Als ich nach einiger Zeit zum Bürgerbräu zurückfuhr, sah ich gerade, wie Löffow und Secker das Bürgerbräu verließen.

Ich war höchst erstaunt und beunruhigt über diese Tatsache und erfuhr, daß der Führer zwecks Unterhandlung über Übergabe einer Kaserne das Bürgerbräu verlassen hatte mit der Instruktion, die Rahr und Genossen zurückzuhalten. Man hatte aber auf ihr „Wort“ vertraut und sie freigelassen, als sie versprochen, entsprechend ihren Erklärungen „alles Notwendige“ einzuleiten. Damit begann die Gegenarbeit, die Mobilisierung aller schwarzen Kräfte, und in den frühen Morgenstunden wußten wir, daß die Entscheidung gegen uns gefallen war.

Ich war am Vormittag nochmals im „V. B.“ und fuhr dann über den Odeonsplatz (an dem die Feldherrnhalle liegt) wieder zum Bürgerbräu. Hier schwärmte bereits die Landespolizei mit automatischen Gewehren aus, ein Panzerwagen fuhr auf die Kreuzung der fünf Straßen, jedoch kam ich ungehindert durch.

Im Bürgerbräu hatte der Führer sich entschlossen, nunmehr einen Marsch des Volkes durch die Stadt zu machen. Ich stellte mich einen Schritt hinter ihn in die zweite Reihe, und wir marschierten los. Mit uns ging trotz des scheinbaren Sieges von Rahr und Genossen ein Teil der Münchener Bevölkerung leidenschaftlich mit... Dann bogen wir ab zur Residenzstraße.

Beim Schritte vor uns brach einem Fahnen-träger der Schaft ab — und schon standen wir vor der ausgerückten Kette. Schüsse fielen. Bei



dem dichten Gewühl wurden alle heruntergerissen. Neben mir wurde Parteigenosse Körner, der damalige 2. Vorsitzende der Partei, durch Kopfschuß getötet. Ich kam erhöht auf einem mir bis heute Unbekannten zu liegen, und so schnell sich auch alles abspielte, sind mir diese Augenblicke plastisch deutlich in Erinnerung geblieben. Göring wälzte sich verwundet hinter ein Postament, das den Bayerischen Löwen trägt. Von oben klatschten die Geschosse auf den Asphalt oder fuhren in die Körper unserer Kameraden. Vor uns lagen viele — es ist nicht klar, wie viele davon tot oder verwundet. Hinter mir hat sich ein Schilde niedergelassen und gab, mich als Kugelfang benutzend, einen Schuß nach dem anderen ab. Der Führer hebt den Arm: Es ist zwecklos geworden, hier noch an Einzelarbeit zu denken...

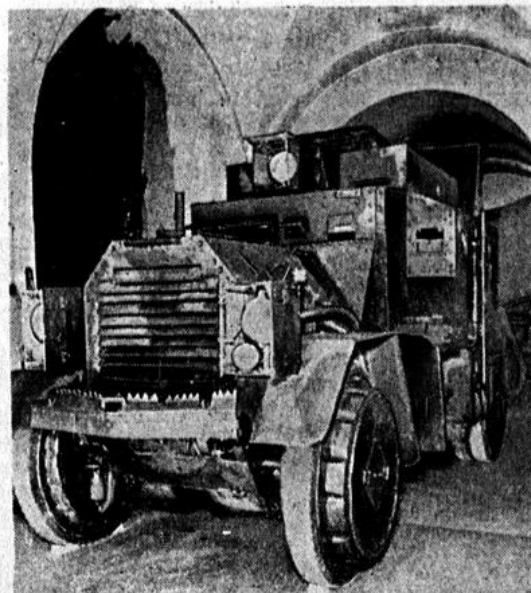
Dann verfluchte auch das Schießen auf Seiten der Landespolizei. Ich erhob mich und ging langsam durch die Residenzstraße zurück. Hier lag noch ein Kamerad mit zerhackener Hirnschale. Als ich an der Hauptpost vorbeigeh, kommt über den Platz der Führer in einem Wagen, bleich und unbewegt — hinter ihm auf dem Sitz ein blutender Knabe.

Viele mußten fliehen, viele wurden gefangen-gesetzt. Der „Völkische Beobachter“ wurde verlegt. Ich blieb in München bei alten Parteigenossen am Rande der Stadt verborgen und bemühte mich im Laufe der späteren Zeit, mit viel Versprengten zusammen in irgendeiner Form wieder mit dem Aufbau zu beginnen.

Auf das Weiterführen der Partei standen fünfzehn Jahre Zuchthaus. Und so entstanden unter verschiedenen Namen erst nach und nach wieder Arbeitsgemeinschaften nationalsozialistischer Kämpfer. So niedergedrückt und verzweifelt auch hier und da die Stimmung gewesen sein mag über den Tod unserer Kameraden und über das Mißlingen der ersten Revolution, so war doch nirgends bei uns von einem Aufgeben unseres Kampfes die Rede.

Darum ist dieses Opfer und dieser Entschluß vom 8./9. November 1923 nicht vergebens gewesen, sondern bedeutete eine Tat des Mutes und begründete den Glauben und das Vertrauen aller aktiven Kämpfer Deutschlands auf den harten Willen des Führers. Alle Tragik der kommenden Jahre konnte mutig getragen werden, weil jeder von uns wußte — und weil die ganze Nation es wußte — daß wir die Prüfung eines ersten Entschlusses überstanden hatten und gewiß auch in der Zukunft nie mehr schwankend in unserem Kampfe werden würden.

Das Opfer vom November 1923 wurde deshalb mit zu der Kraft, die unsere Kameraden im ganzen Reich — später auch in Österreich und im Sudetenland — in ihrem Ausstarren befestigte. So wurde der 8./9. November, damals der Tag einer Niederlage, zugleich das Unterpfand des nationalsozialistischen Sieges.



Der Panzerwagen, der am 9. November 1923 den historischen Marsch des Führers und seiner Garde am Odeonsplatz in München aufhalten sollte, steht jetzt im Münchener Armee-museum. (Weltbild.)



Der Führer mit den Kämpfern vom 9. November 1923

Der Mann ohne Namen

Phantasiebegabter Abenteurer — oder Nachkomme des Zaren?

Abenteuerliche russische Emigrantengeschichte, die auch bei einer sachlichen Nachprüfung durchaus standhalten, haben schon vielfach unsere Gerichte beschäftigt, jene phantastischen Dinge aber, die während einer zweitägigen Verhandlung vor dem Moskauer Einzelrichter zur Sprache kamen, dürften wohl alles bisher Dagewesene in dieser Richtung in den Schatten stellen.

Emigrantengeschichte im Gerichtssaal

Ein Mann von Gestalt mit derben Gesichtszügen, zu dem eher der Mittel eines russischen Bauern als der modische Anzug, den er trug, zu passen schien, stand in der Anklagebank. Falsche Namensführung wurde dem etwa 40jährigen Mann zur Last gelegt. Er hatte sich Friedrich Graf von M. genannt, war aber bisher den überzeugenden Nachweis darüber schuldig geblieben, daß er diesen Titel und Namen zu Recht tragen darf. Eine umfangreiche Beweisaufnahme sollte Licht in das Dunkel bringen, das die Persönlichkeit des Angeklagten geheimnisvoll umgab. Unter den 30 Zeugen, die neben hohen Sachverständigen geladen waren, befanden sich Männer mit klingenden Namen, die einst im russischen Kaiserreich zu den Stützen des Thrones gehörten. Heute bekleiden sie zum größten Teil — Beweis für die Vergänglichkeit aller irdischen Güter — als heimatische Emigranten kleine Stellungen. Da war der einstige russische Gardeoffizier, der jetzt einen Zigarettenstand hat, oder der ehemalige Großgrundbesitzer, der sich als Provinzvertreter durchschlägt, oder der holländische Revolutions-

Wer ist der „Graf von M.“?

Außergewöhnlich romantisch klangen die Angaben, welche der Angeklagte machte. Er behauptete nicht mehr und nicht weniger, als ein Nachkomme des Zaren Alexander III. zu sein, der von 1881 bis 1894 Rußland regierte. Seine Großmutter, so erzählte er, die Gräfin von M. aus der rheinischen Linie dieses Geschlechtes, sei Hofdame der russischen Kaiserin gewesen. Zwischen ihr und Alexander III. der damals Thronfolger war, soll ein Liebesverhältnis bestanden haben, aus dem angeblich der Vater des Angeklagten entsprungen war. Bei einem Duell mit dem Liebhaber seiner Mutter, der Baronin St., sei der Vater dann ums Leben gekommen, als er, der Angeklagte, noch ein Kind war. Er selbst will zusammen mit einem Hauslehrer und einem Hofmarschall in Petersburg in einer Villa über auf Reisen gelebt haben, bis er dann als Junker in die russische Marine eingetreten sei.

Abenteuerlicher Lebenslauf

Weil er im Kriege nicht gegen Deutschland kämpfen wollte, sei er nach Gelingfors geflüchtet, wurde aber dort von der russischen Polizei festgenommen und nach Sibirien verbannt. Nach einer abenteuerlichen Flucht will er dann im Jahre 1917 in Petersburg von einem Revolutionstribunal zum Tode verurteilt, aber im letzten Augenblick gerettet worden sein. Refrenst habe ihn darauf als Marineoffizier eingestellt. Später, so gab der Angeklagte weiter an, habe er in den Reihen der Weißen Armee gekämpft, sei nochmals von den Roten gefangen und zum Tode verurteilt worden, jedoch wiederum entkommen. Ueber die Erlebnisse in Konstantinopel, Nizza, Paris, Schweiz und Wien — hier ist er nach seiner Beschreibung als Vertreter des früheren russischen Herrscherhauses im Jahre 1928 aufgetreten — will er dann schließlich nach Berlin gekommen sein. — So weit in großen Zügen die Schilderung des Angeklagten, die dieser mit seinem harten russischen Akzent in selbstbewusster Art vortrug.

Widersprüche und Märchen

Nichtern und kritisch waren die einzelnen Punkte dieser romanhaften Erzählung von Seiten des Gerichtes nachgeprüft worden, und dabei hatten sich eine ganze Reihe von schwerwiegenden Unstimmigkeiten ergeben. — So hatte z. B. der angebliche Graf von M. zunächst stets angegeben, daß er im Jahre 1895 geboren sei; später erklärte er plötzlich, erst 1898 das Licht der Welt erblickt zu haben. Diese veränderte Angabe ist wahrscheinlich mit dem Bestreben des Angeklagten zu erklären, verschiedene Angaben über sein Leben mit seinem Alter in ein logisches Verhältnis zu bringen.

gen. — Schritt für Schritt ging das Gericht weiter vor, und in einem glänzenden aufgebauten Plädoyer hielt der Anklagevertreter dann dem Angeklagten auf Grund der Beweisaufnahme eine Reihe von „Wertminderungen“ vor. Im russischen Staatskalender der in Frage kommenden Zeit war zum Beispiel keine Gräfin von M. als Hofdame aufgeführt, und ferner erschien es auf Grund der damaligen russischen Sitte völlig ausgeschlossen, daß die Gräfin von M. einem unehelich geborenen kaiserlichen Kind ihren eigenen Namen gegeben hätte. Ebenso wie die phantastische Duellaffäre um seinen Vater wurde auch eine weitere Behauptung des Angeklagten, daß seine Mutter nämlich bei den russischen Unruhen im Jahre 1905 unter aufsehenerregenden Umständen ermordet worden sei, in das Reich der Fabel verwiesen. Petersburger Zeitungen aus dieser Zeit melden darüber nichts, und auch zahlreiche Zeugen können sich an einen so bedeutsamen Vorfall nicht erinnern.

Was die Zeugen sagen

Der Zeuge Baron von der D. war seinerzeit Landrat in Peterhof, als der Angeklagte angeblich dort gekauft wurde. Er weiß nichts von der Taufe eines Grafen von M., die sicher in seinem Gedächtnis hätten geblieben wäre. Ein ehemaliger russischer Marineleutnant sagte als Zeuge aus, daß der Angeklagte unmöglich auf Grund des von ihm angegebenen Bildungsanges rechtmäßig den Offiziersrang in der russischen Flotte erworben haben kann. Weiter war besonders vermerkt, daß der angebliche Graf von M. keine Papiere über seine Abstammung bzw. über seine Dienstzeit in der weißrussischen Armee vorweisen konnte. Die ersten will der Angeklagte, der

um keine Antwort verlegen ist, auf der Flucht vor den Volkswindeln vernichtet haben, während ihm die letzteren in Konstantinopel angeblich gekloppt worden sind. Im Jahre 1925, so hatte er ferner behauptet, sei er von dem kaiserlich verstorbenen Großfürsten Kyryll in Paris nachträglich zum kaiserlich-russischen Offizier ernannt worden. Auch darüber besitzt der Angeklagte kein Dokument. Zu seinen Gunsten sprach demgegenüber, daß ihn vier Zeugen als eine Person mit Sicherheit wiederzuerkennen glaubten, die ihnen als Graf von M. in Rußland, und zwar in der Uniform eines Marineleutnants, vorgestellt worden war. Das lag allerdings schon über 20 Jahre zurück, so daß die Zeugen sich immerhin irren können.

Hundert Mark Geldstrafe

„Es ist dem Angeklagten nicht gelungen, den einwandfreien Nachweis dafür zu erbringen, daß er den Namen Graf von M. zu Recht trägt“, das war die Meinung des Richters. Wahrscheinlich habe er sich denselben während der russischen Revolution angeeignet und im übrigen phantastische Märchen darum gewoben. Jeder Mensch habe einen Anspruch auf seinen Namen, hatte der Anklagevertreter betont, aber ebenso habe jede Familie — in diesem Falle das Geschlecht der Grafen von M. — auch das Recht, Eindringlinge in ihre Sippe abzuwehren.

Das Urteil gegen den Angeklagten lautete wegen falscher Namensführung auf 100 Mark Geldstrafe. Er hat mit einer strengen Bestrafung zu rechnen, wenn er sich in Zukunft noch einmal Graf von M. nennt. Er darf sich bis auf weiteres ohne den Grafentitel und das Adelsprädikat Friedrich M. nennen.

Wie heißt er nun wirklich?

Pariser Polizei macht gute Fänge

Ehemaliger Irrenhausinsasse spielt erfolgreich Nervenarzt

Die Pariser Polizei hat in diesen Tagen mehrere gute Erfolge zu verzeichnen. So hat sie einen Mann festgenommen, der einige Zeit in einer Irrenanstalt gefesselt hatte, dann aber untertauchte, ohne daß man wußte, was aus ihm geworden war. Erst lange Zeit später stellte sich heraus, daß dieser Mann eine Praxis als Nervenarzt aufgemacht hatte, die — nebenbei bemerkt — sich eines regen Zuspruchs erfreute. Sogar Ärzte und ihre Angehörigen suchten diesen Spezialisten für Nervenkrankheiten auf und waren, wie sie behaupten, mit der Behandlung durchaus zufrieden. Als jedoch bekannt wurde, daß der Nervenarzt in Wirklichkeit der Insasse einer Irrenanstalt war, wurde die Polizei gebeten, sich mit dem Fall näher zu befassen. Sie machte kurzen Prozeß und nahm den Doppelgänger fest.

Bei seiner Vernehmung erklärte er, daß er niemals geistesgestört gewesen sei. Von jeher habe er ein fanatisches Interesse gehabt, Arzt zu werden, und seit seiner frühesten Jugend habe er mit einem wahren Fieber eifer alle Fachwerke des medizinischen Gebietes studiert. Dann sei ihm das Mißgeschick passiert, daß er einen Diebstahl beging. Aus Furcht nun, ins Gefängnis zu müssen, habe er damals den Plan, in einer Irrenanstalt besser aufgehoben zu sein. Er studierte also alle Literatur, die er über Geisteskrankheiten, das Verhalten und die Behandlung von Irren erlangen konnte, und ließ sich dann tatsächlich, als der Diebstahl herauskam, für einige Zeit in einer Irrenanstalt unterbringen. Er muß seine Rolle meisterhaft gespielt haben, denn die Ärzte schöpften keinen Verdacht und ließen ihn erst wieder frei, als sie glaubten, daß er geheilt sei. Durch seine Leidenschaft für medizinische Fragen hatte sich dieser Betrüger so viel Kenntnisse erworben, daß die Ärzte, mit denen er während der Ausbildung seiner Verbotsenen Praxis in Verbindung kam, keinerlei Verdacht hegten. Nunmehr stellt sich der Mann übrigens auf den Standpunkt, für seinen Verfall diesmal lieber ins Gefängnis zu gehen, als in die Irrenanstalt zurückzukehren. Zunächst wird er beobachtet, ob er tatsächlich geistesgesund ist oder wirklich ein Meister der Vertiefungskunst. Danach wird sich entscheiden, in welche Sicherungsverwahrung er kommt.

Irrenanstalt zurückzuführen. Zunächst wird er beobachtet, ob er tatsächlich geistesgesund ist oder wirklich ein Meister der Vertiefungskunst. Danach wird sich entscheiden, in welche Sicherungsverwahrung er kommt.

In einem anderen Falle stellte die Polizei einen Gauner, der sich seinen Mitmenschen gegenüber als Polizeieinspektor ausgab, fest. Er hatte in dieser Eigenschaft sogar bei seinen Opfern sehr beliebt war. Der Mann handelte nach folgendem Trick: Er stahl irgend eine Sache und brachte sie schon am anderen Tage den Bestohlenen zurück, denen er sich als Polizeieinspektor Seguin von der Polizeipräfectur vorstellte. Die Bestohlenen waren glücklich, ihr Eigentum zurückzuerhalten und machten gewöhnlich dem findigen Inspektor das Angebot einer kleinen oder auch großen Belohnung. Aber entsetzt wies der Pseudostrafmann dieses Anerbieten zurück, das sich mit seiner Beamtenmehr nicht vertrage. Allerdings, so erklärte er dann, sei er nicht abgeneigt, dennoch die Belohnung entgegenzunehmen, um sie dem Alterssheim der Pariser Polizei zuzuführen. Natürlich gingen die Leute auf diesen Vorschlag ein und händigten dem vermeintlichen Polizeieinspektor die Geldsumme aus, die er natürlich, ohne daß sie es wußten, für sich selbst verwendete.

Aber es gibt wohl kein Verbrechen in der Welt, das so leicht zu tun ist, als es nicht entdeckt werden könnte. Auch dieser Gauner hatte einen Fehler in seiner Rechnung gemacht. Ihm passierte das Mißgeschick, daß er einen Mann zum zweitenmal bestahl, ohne es natürlich zu wissen. Dieser Mann lief sofort zum Präsidium und meldete seinen Verlust, wobei er bemerkte, ihm wäre es lieb, wenn der Inspektor Seguin wieder seinen Fall bearbeiten könnte. Die Beamten schüttelten den Kopf: „Polizeieinspektor Seguin, den kennen wir nicht, den gibt es bei uns nicht!“ Darauf erzählte der Bestohlene seine Geschichte. Die Polizeibeamten merkten sogleich, daß hier ein gefährlicher Gauner am Werke gewesen war, und unternahmen sofort Schritte, ihn zu fassen, was auch gelang.

Teststrahler

ausgezeichnete Leistung im Dunkeln!



Das Geheimnis des Waldorf-Kaffees

Finstere Goldgeschäfte — Der Tote an der Wasserläche

Die südafrikanische Polizei gibt fast jedes halbe Jahr an die Goldminen Südafrikas Anweisungen heraus, wie in Zukunft die Überwachung der in den Minen arbeitenden Eingeborenen und Weißen noch schärfer, noch enger abgestellt werden muß. Denn die Minenarbeiter finden immer wieder neue Mittel und Wege, Gold und Goldstaub aus den Betrieben hinauszuschaffen, mag man sie auch noch so genau untersuchen.

Diese ganzen Golddiebstähle haben natürlich einen Sinn, lohnen sich nur, weil es draußen Organisationen gibt, die dunkle Goldgeschäfte ausführen, indem sie die Goldföhrer oder das Gold den Minenarbeitern zu einem bestimmten Preis abnehmen. Die Verfolgung dieser Schwarzhändler wird natürlich von den Minenbestehern und der Polizei mit aller Schärfe betrieben. Aber an die Stelle eines jeden erwischten Sünders treten zwei neue, so daß die Reite nie abreißen.

Dabei ist der Kampf der Polizei gegen diese Händler um so schwerer, als diese Männer in der Regel Verbrecher sind, die ihre Schule in irgendeiner Strafanstalt Afrikas, Europas oder Amerikas absolvierten. Ein solcher Goldhändler war auch der Grieche Spiros Patas, den man eines Tages in der Nähe einer Wasserläche unweit eines afrikanischen Goldfeldes auffand. Er war durch zwei Kopfschüsse getötet worden. Ueber seinen Kopf hatte man Petroleum gegossen, das man dann anzündete, um die Identifizierung zu erschweren.

Die Polizei aber konnte durch einen Zufall über ein Räuberzeichen die Personallisten des Mannes doch feststellen. Durch eine genaue Untersuchung seines Tagesablaufs wurde man auf das Waldorf-Café in Brakpan bei den Witwatersrand-Goldfeldern aufmerksam. Hier trafen sich derartige verbrecherische Goldhändler und die Lieferanten. Nun war Patas mit einem jungen Mann zusammen gesehen worden, der sich als Aufseher in einem Minengebiet bezeichnet hatte. Die Rekonstruktion der Tat war einfach. Der angebliche Aufseher hatte eine Goldföhrer gemacht und verlangt, daß der Käufer gleich das Geld mitbringe. Bei dieser Gelegenheit hatte er den Käufer erschossen und war mit dem Geld entflohen. Durch einen Funkpruch wurden alle Polizeistationen auf einen jungen Mann aufmerksam gemacht, der vermutlich im Besitz bestimmter Banknoten sei. Drei Tage später konnte man in einer Garage den Täter verhaften. Er wäre der Polizei nie so schnell ins Garn gegangen, wenn man nicht im Waldorf-Café in Brakpan die erste Spur ermittelt hätte.

Als die erste Eisenbahn in Rußland zwischen Moskau und Petersburg im Jahre 1851 fertig wurde, sah Zar Nikolaus I. sie als eine solche Großtat an, daß er mehrere Jahre hindurch verlangte, die Männer sollten auf den Bahnhöfen oder im Zuge die Hölle abnehmen und die Frauen ihre Köpfe verhängen.

Der Meister aus der Romagna

Zum 70. Todestage Gioachino Rossinis (gestorben 13. November 1868)

Unter den 30 Opern, die dieser italienische Meister der Töne in seinem Leben geschaffen hat, gibt es nicht eine, die nicht durch überaus glänzende Einzelheiten in der Melodienführung den Zuhörer zum Aufhorchen zwänge. Ein Teil dieser Werke ist allerdings vom Spielfeld fast völlig verschwunden, dafür beweist der andere Teil ein um so unverwundlicheres Leben und ist auf allen Bühnen der Welt zu Hause. Am 29. Februar 1792 wurde Rossini zu Ferrara in der Romagna geboren, in jener herrlichen Landschaft, wo die Jugend mit der Sprache schon das Singen lernt. Er studierte in Bologna, war zeitweise Schüler des Vaters Mattei, der zu seiner Zeit in der Musik einen großen Namen hatte und schulte sich vorzugsweise an Mozart und Haydn, 1808 schrieb er seine erste Symphonie und eine Kantate; 1812 wurde seine erste Oper „Dimitri“ aufgeführt, der fast Jahr für Jahr ein neues Werk folgte. Bis 1828 hielt er sich vorzugsweise in Rom auf, bis er als Direktor der italienischen Oper nach Wien und London und später nach Paris ging. Dann zog ihn die Heimat wieder in ihren Bann, wo er lange in Bologna lebte. Wie kaum einem anderen italienischen Komponisten gelang es Rossini, sich einen charakteristischen Stil anzueignen, der sich durch eine frische, herrliche Melodie auszeichnet. Seine einfachen Themen überraschen durch eine vollendete Harmonie, die durch ihre gefällige Ausarbeitung seit länger als 100 Jahren allen Bühnenführern Gelegenheit geben, zu zeigen, welche Möglichkei-

ten in der Stimme liegen. Schon zu Lebzeiten Rossinis hatten seine Opern die ganze Welt erobert, und sein kühler „Barbier von Sevilla“ gilt noch heute als ein Meisterwerk auf dem Gebiet der komischen Oper. Daneben herrlichen „Wilhelm Tell“, „Othello“, „Die Italienerin in Algier“, „Semiramide“, „Mozart und Salieri“, „Die diebische Gattin“ und viele andere unerschöpfte auf den Bühnen der Welt. Rossini war seit 1820 mit der Sängerin Colbran verheiratet, die über eine hervorragende Altstimme von reinstem Klang und vollendeter Ausbildung verfügte. Eine ganze Reihe Partien in den Opern Rossinis sind von dem Meister ursprünglich für seine Gattin geschrieben. In diesem Zusammenhang mag es interessieren, daß vor wenigen Jahren in Wien eine neue Oper „Rossini in Neapel“ zur Aufführung gelangte, in der eine bestimmte Periode aus dem Leben des großen italienischen Meisters geschildert wird. Das gab damals Gelegenheit, sich kleiner persönlicher Wertminderungen des unsterblichen „Barbier“-Komponisten zu erinnern.

Wie der „Barbier von Sevilla“ entstand

Rossinis Jugend fiel in die Zeit, in der die Oper, und zwar die glänzende, die Virtuosen-Oper, unumwunden herrschte. Das Publikum war bereit, musikalisch, daß ihm gar nicht genug neue Opern vorgesetzt werden konnten, wodurch sich auch die ungeheure Produktion Rossinis erklärt. Um also niemals in Verlegen-

heit zu geraten, waren die Theaterdirektoren meist die Auftraggeber der Oper, die nach einer bestimmten Idee oder nach dem bereits vorhandenen Textbuch beim Komponisten bestellt wurde. So sah ein Auftrag Rossini seine Zeit auch Rossini, wobei ihm nach einer Dichtung von Beaumarchais der Text eines Italieners zum späteren „Barbier von Sevilla“ als Leitfaden dienen sollte. Rossini sollte täglich ein bestimmtes Pensum durchkomponieren, zu welchem Zweck ihm die Hauptdarsteller gleich zur Seite gegeben wurden. Das eben aus dem Gedächtnis Geschaffene sollten sie nach am gleichen Abend üben, damit die Oper recht schnell über die Bretter gehen konnte. Es war eine ganze Schar damals berühmter Sänger, die auf Rossinis Noten warteten, so Garcia, die Malibran, Zamboni und Voticeili. Für die ganze Operngesellschaft, mit dem Meister Rossini an der Spitze, wurde ein kleiner Gasthof gemietet; so waren sie stets alle beisammen, und die Oper sollte kennenweise, wie sie entstand, eingeübt werden. Aber Rossini war verzögert, schloß sich tagelang ein, und seine Künstler hörten nur wenig von dem Werk, das sie demnächst darstellen sollten. Eines Tages wurde den Sängern die Sache so langweilig. Man wurde bei Rossini vorstellig und gab zu bedenken, daß nur noch zwei Wochen bis zum festgesetzten Aufführungstermin zur Verfügung ständen. — „Nur noch einen Tag“, bat der Meister. Zweimal wurde herbeigereist um noch einen Tag gebeten, aber dann trat Rossini stolz vor die Versammelten mit den fertiggeschriebenen Noten in der Hand. Sofort setzte er sich an das Klavier und spielte den ganzen „Barbier von Sevilla“, von der ersten bis zur letzten Note, mit den dazwischen gestreuten Einfällen und Erläuterungen, herunter. Die Oper, die heute noch die ganze Welt ent-

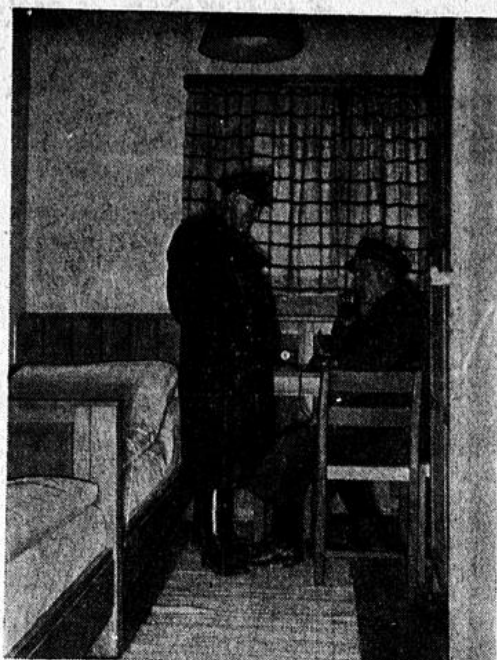
zückt, ist in Wahrheit das Werk von vier Wochen.

Schmerzen um die Speisekarte

Rossini war in seiner guten Zeit ein unverwundlicher Arbeiter; er schenkte sich vor keinem Auftrag, aber es lag ihm auch viel an einem guten Essen. Eine Mittagsmahlzeit war für ihn eine feierliche Handlung, und keiner seiner Zeitgenossen in der Musik soll mit solcher Andacht gespeist haben, wie es der italienische Meister tat, der einst auf die Frage nach seiner liebsten Speise ohne zu zögern die Antwort gab: „Die Speisekarte“. Rossini liebte es, nicht nur gut, sondern auch reichlich zu speisen und konnte es einem Gastgeber nie verzeihen, der ihn zu einer Mahlzeit geladen hatte, die nur aus drei Gängen bestand. Rossini hielt dies für den Zustand und wartete auf die weiteren guten Sachen, die da kommen sollten. Das Essen war aber beendet, und der Gastgeber hob die Gabel auf. Beim Abschied gab es dann eine kleine Szene, als der Meister gebeten wurde, doch bei nächster Gelegenheit ja wieder der freundlichen Einladung Folge zu leisten. „Den Gefallen werden Sie mir doch tun“, schloß der höfliche Mann. „Mit dem größten Vergnügen, am liebsten sofort!“ — sagte Rossini und setzte sich wieder an den Tisch. — Der italienische Meister hielt es für das größte Unglück, nicht bei Appetit zu sein und erliefen einmal bei einem befreundeten Arzt mit der verzweifelnden Klage, daß er fürchten müsse, seinen Appetit endgültig verloren zu haben. Der gute Doktor tat erschröken und meinte blickig: „Hoffen wir nur, daß ihn nicht ein armer Teufel gefunden hat, er wäre sonst in einigen Tagen ein Kind des Todes.“



Am Rande der Magdeburger Heide wurde der erste Autobahn-Rasthof eröffnet. Links: Der Speiseraum der Fernfahrer. Rechts: Die Zimmer sind mit allem neuzeitlichen Komfort eingerichtet. Von den Fenstern genießt man einen weiten Blick hinunter in das Elbtal. (Weltbild, Presse-Hoffmann)



Legationssekretär vom Reich, der von den Schüssen des jüdischen Nordbuben niedergeschossen wurde. (Donath)



Der Jude wird nach dem Nordbuben im Polizeiauto abtransportiert.



Der Jude Herschel Seibel Grenzspan nach dem Nordbuben auf den deutschen Legationssekretär. Seine verbrecherische, pathologische Veranlagung schreit geradezu aus seinem Gesicht. (Pressephoto)

Deutsche Ärzte bei Legationssekretär vom Reich

Der Führer hat unmittelbar nach Empfang der Nachricht von dem jüdischen Nordbuben auf Legationssekretär vom Reich veranlaßt, daß sein Begleitarzt Dr. Brandt und der Leiter der Chirurgischen Universitätsklinik in München, Prof. Dr. Magnus, auf dem schnellsten Wege zur Konsultation und zur direkten Berichterstattung nach Paris begeben.



Die neuen Winterhilfspostwertzeichen. Vom 18. November ab verkaufen alle Postämter und Amtsstellen die neuen Winterhilfs-Postwertzeichen. Den Entwurf schuf der Berliner Künstler von Kitzler-Heudtloff. (Presse-Hoffmann)

Norwegen wird nicht mehr erreichen

Fußball-Länderkampf gegen England in Newcastle

Die Reihe fußballsportlicher Großereignisse reißt in diesen Wochen nicht ab. Am heutigen Mittwoch verläßt Norwegens Ländermannschaft in Newcastle, gegen Englands ungeschlagene Streitmacht ein besseres Ergebnis als die Kontinent-Elf herauszuholen.

Dies kann ihr unter glücklichen Umständen auch gelingen, es ist aber kaum daran zu zweifeln, daß die Skandinavier das Schicksal Spaniens, Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, Ungarns, Italiens, Österreichs und der Tschechoslowakei teilen werden, die sämtlich von England geschlagen wurden. Es wird für die Engländer schwer sein, das 6:0-Ergebnis von Oslo aus dem Jahre 1936 zu wiederholen, denn Norwegen ist inzwischen härter geworden und wird sich auch auf englischem Boden gut halten. Vor allem erwartet man eine gute Leistung der norwegischen Stürmer, von denen Brustad und Kvammen sehr bekannt sind.

England stellt mit kleinen Änderungen jene Mannschaft aufs Feld, die den Kontinent und Schottland bezwang. Neulinge sind der Außenläufer Wright und der Linksaußen Smith. Im Sturm taucht neben dem jungen Mittelstürmer Lawton wieder einmal der kleine Broome auf, der ja gegen Deutschland in Berlin so hervorragend gespielt hat.

England: Woodley (Chelsea); Sproston (Manchester C); Daggood (Aston); Billingham (Gudderfield); Ellis (Wolverhampton); Wright (Newcastle); Matthews (Stoke); Broome (Aston Villa); Lawton (Everton); Dix (Derby); Smith (Millwall).

Norwegen: Johansen (Valerengen); L. Martinien (Ström); Holmsen (Lyn); Benrissen (Lyn); Eriksen (Lyn); Holmberg (Lyn); Frankén (Lyn); Kvammen (Lyn); A. Martinien (Lyn); H. Frankén (Lyn); H. Frankén (Lyn).

Argentiniens Fußballer in Helsinki

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat der argentinische Fußballverband die feste Absicht, eine starke Amateurauswahl zum olympischen Fußballturnier nach Helsinki zu entsenden. Mit den Vorbereitungen der argentinischen Mannschaft soll bereits im Frühjahr begonnen werden.

Glanzeleistung von Purann

Die Amateure in der Deutschlandhalle Mit etwa 9000 Zuschauern hatten die am Dienstagabend wiederum durch die NSG „Kraft durch Freude“ veranstalteten Abenden der Amateure in der Deutschlandhalle einen ausgezeichneten Zuspruch. In den Ringerkämpfen, in denen auch die Jungmänner vorzüglich in Erscheinung traten, zeichnete sich unser neues Sprintertalent Purann aus. Er gewann einen Vor- und Zwischenlauf ganz überlegen und in der Entscheidung, in der Bunzel, Berlin, und Schorn, Köln, ausgangs der Zielkurve zu Fall kamen, mußte sich Schulz, Berlin, von Purann glatt geschlagen geben. Eine ganz große Leistung vollbrachte Purann dann aber im

Vorgabenrennen über 1000 Meter, wo er als Malman nicht weniger als 100 Meter Vorsprung aufzuholen hatte. Unter dem Jubel der Massen siegte er dennoch sicher.

Nichtarier von Wettbewerben ausgeschlossen

Der nationale königliche Segler-Verband von Italien hat in einer offiziellen Mitteilung zur Kenntnis gebracht, daß bei allen Wettbewerben Nichtarier ausgeschlossen sind. Die italienischen Segler haben damit als erster Sportverband diesen bahnbrechenden Beschluß gefaßt.

Weiterer Zuwachs für den Dresdener SC

Der Dresdener SC hat die bisherigen Meisterschaftsspiele mit einer seltenen Pechsträhne absolviert und bis zu diesem Wochenende keinen einzigen Punkt gewinnen können. Nach den beiden Tepler Stürmern Schaffer und Kugler hat der DSC nun einen weiteren wertvollen Zuwachs erhalten. Der Linksaußen Hans Kapitän, einer der besten Angriffsspieler des SC Harta, ist dem Dresdener SC beigetreten. Wie es heißt, soll Kapitän Kapitän bereits freigegeben haben, so daß man in Dresden noch in diesem Jahre mit seiner Spielberechtigung rechnen kann.



Italiens Ribben-Stebler in ihrer neuen Heimat. Bei der Ankunft der Stebler in Ribben überreicht ihnen Marschall Balbo symbolisch den Schlüssel zu ihren neuen Heimen. (Pr.-So.)

Schafft es Ragnhild?

Sie will die letzten beiden Krautreforde machen

Zwischen Krautreforde besitzt Ragnhild Dveger, und die zwei, die noch fehlen, sind die schwersten in der Weltrefordliste. Noch stehen die Weltleistungen der Holländerin den Duden über die kurzen Strecken 100 y und 100 m, aber am Sonntag schwamm das dänische Wunder über 100 m schon eine Zeit, die nur eine Sekunde schlechter ist als der Weltrekord. Sie stellte in Aarhus über 100 m Kraut mit 1:05,8 Minuten eine neue Landesbestleistung auf und verbesserte ihre eigene Höchstleistung um drei Zehntelsekunden. Ob es Ragnhild Dveger gelingt, alle 16 Krautweltreforde in ihren Besitz zu bringen? In Aarhus gewann die Holländerin Cor Mint das 100 Meter Rückenschwimmen in 1:14,5 vor Dveger 1:17,2 und die junge Dänin Vilde Larsen holte sich das 200-m-Rückenschwimmen in 3:05,1 Minuten.



England rüstet zur Luft — wir fragen: gegen wen? Ein Bild aus einer englischen Waffenfabrik, das eines der modernen Flat-Geschütze zeigt, die zur Verteidigung der britischen Hauptstadt bestimmt sind. Die leitenden Staatsmänner Deutschlands und Englands haben gerade in letzter Zeit immer wieder den Willen beider Völker betont, trotz ihrer verschiedenen Regierungsformen im Frieden miteinander zu leben. Wegen wen glaubt also England sich verteidigen zu müssen? (Presse-Hoffmann.)



Rudolf Heß am Grabe von Hans Knirsch. Das politisch bedeutsamste Ereignis auf der Sudetenlandfahrt des Stellvertreters des Führers neben der Ueberführung der SDP in die NSDAP war die Gedenkfeier am Grabe des nationalsozialistischen Kämpfers Hans Knirsch in Dux, wo Reichsminister Rudolf Heß einen Kranz niederlegte. (Presse-Hoffmann.)

entweder Demokratie? Wer hat das Recht, im Namen der Demokratie zu reden?

Antwort an die britischen Parlamentarier

Hat der liebe Gott den Schlüssel zur Demokratie den Herren Churchill und Duff Cooper ausgehändigt? Ist dies auf Geseßestafeln verzeichnet, die im Besitz der britischen Opposition sind? (Stürmische Heiterkeit brach durch den Saal.)

Demokratie ist in unseren Augen ein Regime, das vom Willen des Volkes getragen wird. Ich bin nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie in Deutschland Kanzler geworden. (Brausende Bravo-Rufe.) Und zwar als der Führer der weitaus stärksten Partei. Nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie erhielt ich dann die unbedingte Mehrheit. Und Herr Churchill kann es ja bezeugen — heute die einmütige Zustimmung des deutschen Volkes! (Stürmische Heiterkeit brach durch den Saal.) Ich habe nun in diesem Jahre nicht zwei Demokratien befehtigt, sondern ich — ich möchte fast sagen — als Erbedemokrat habe zwei Demokratien befehtigt. (Stürmische Heiterkeit brach durch den Saal.) Immer wieder wird der Sturm des Beifalls, in den sich jubelnde Heiterkeit und brausendes Händeklatschen mischen.)

Nämlich die Diktatur des Herrn Schuschnigg und die Diktatur des Herrn Benesch. Ich habe friedlich versucht, die beiden Diktaturen zu bewegen, auf dem Wege der Demokratie endlich für die Betroffenen das Selbstbestimmungsrecht herbeizuführen. Dieser Versuch ist mir mißlungen. Dann erst habe ich die Kraft des großen deutschen Volkes eingesetzt, um die Demokratie in diesen Ländern herzustellen, d. h. um unterdrückten Menschen die Freiheit zu geben! (Wieder ertönen nicht endenwollende Heiterkeit und Jubel.)

Die Herren englischen Parlamentarier werden im — britischen Weltreich — sicherlich sehr zu

Ich bin deutscher Volksführer!

(Die alte Garde der Partei bereitet dem Führer eine ungeheure, losende Ovation überlader Zustimmung.) Ich hätte mir, davon kann man überzeugt sein, ganz andere Titel beilegen können. Ich bin bei meinem alten geliebten und werde bei ihm bleiben, solange ich lebe, weil ich gar nichts anderes sein will und nie daran denke, etwas anderes zu werden. Das befriedigt mich, Herr Churchill und diese Herren sind Abgeordnete des deutschen Volkes, und ich bin Abgeordneter des deutschen Volkes. (Stürmische Heiterkeit brach durch den Saal.) Der Unterschied liegt nur darin, daß auf Herrn Churchill nur ein Bruchteil der englischen Stimmen gefallen ist, während ich, ich darf es sagen, das ganze deutsche Volk repräsentiere! (Wieder brausende, immer jubelnder werdende Kundgebungen im Bürgerbräu-saal.)

Wenn ich so, meine alten Kampfgenossen, Sie und damit das ganze deutsche Volk zur Wachsamkeit aufrufe, dann habe ich — ein heiliges Recht dazu! Ich habe in diesen wenigen Jahren für die Nation große Erfolge errungen. Sie muß verstehen, daß ich stets besorgt bin um ihre Sicherung.

Ich möchte nicht erleben, daß ich am Ende meiner Tage mit ähnlichen trüben Prophezeiungen das Auge werden schließen müssen, wie das einst bei Bismarck der Fall war.

Ich möchte, daß das mühsam Errungene behalten wird für immer durch die gewaltige Kraft der ganzen deutschen Nation. Dann ist auch damit ein Vermächtnis erfüllt, das uns unsere Toten aufgegeben haben. Für dieses Deutschland sind sie auch einst mit uns marschiert, genau so gläubigen Vertrauens wie wir. Es sind auch viele andere für Deutschland gefallen. Aber wir haben die Toten des 9. November deshalb hervor, weil sie alle Soldaten gewesen sind, weil sie alle im Großen Krieg und zum Teil im Freiheitskampf

haupte sein, allein in — Mitteleuropa — sind sie es nicht. Hier fehlt ihnen jede Kenntnis der Zustände, der Vorgänge und der Verhältnisse. Sie werden und dürfen diese Feststellung nicht als etwas Beleidigendes ansehen, wir kennen uns ja auch am Ende nicht so genau in Indien oder in Ägypten oder gar in Palästina aus. (Heiterkeit und Händeklatschen erfüllen für Minuten den Saal.)

Ich würde es aber für richtig halten, wenn diese Herren ihre enorme Kenntnis, die sie besitzen, und die unfehlbare Weisheit, die ihnen zu eigen ist, etwa in diesem Augenblick auf — sagen wir — gerade Palästina konzentrieren würden. Sie könnten dort segensreich wirken. Denn das, was dort stattfindet, das riecht ganz verdammt stark nach Gewalt und sehr wenig nach Demokratie! (Die alten Kampfgenossen bekräftigen diese Worte des Führers mit brausenden Heiterkeit, denen langanhaltendes Händeklatschen folgt.) Aber ich führe das nur als Beispiel an, keineswegs etwa als Kritik (Lachen), denn ich bin ja nur der Vertreter meines deutschen Volkes, nicht der Anwalt anderer. Darin unterseide ich mich von Herrn Churchill, Herrn Eden, die Anwalt der ganzen Welt sind.

Ich bin nur der Vertreter meines Volkes; hier tue ich alles das, was ich für notwendig halte, und wenn Herr Churchill mir sagt: „Wie kann ein Staatsüberhaupt mit einem britischen Parlamentarier überhaupt die Klinge kreuzen?“, so antworte ich ihm: Herr Churchill, fühlen Sie sich dadurch nur geehrt! (Brausender Beifall.) Sie können daraus, daß in Deutschland selbst das Staatsüberhaupt sich nicht scheut, mit einem britischen Parlamentarier die Klinge zu kreuzen, ersehen, wie hoch das Ansehen englischer Parlamentarier im deutschen Volk ist.

Im übrigen bin ich nicht Staatsüberhaupt im Sinne eines Diktators oder eines Monarchen, — sondern

haben, und sich doch dann erneut für Deutschland einsetzen! Ihr Opfer haben wir damals als eine heilige Verpflichtung empfunden. Heute, 15 Jahre später, dürfen wir wohl erhöhten Hauptes vor ihre Särge hintreten, um zu ihnen zu sagen:

Liebe Kameraden, das, was wir damals erreicht und erhofft, ist nun erfüllt worden. Darüber hinaus ist auch das, was wir damals noch nicht für möglich gehalten haben, jetzt Wirklichkeit geworden.

Nicht nur das Deutschland von damals ist gemeint, sondern es steht jetzt vor euch Großdeutschland mit seiner neuen, starken Wehr.

Ihr habt mitgeholfen, daß dieses Werk gelingen konnte! Als erste Blutzeugen habt ihr den späteren Weg der Bewegung ermöglicht, habt es mir ermöglicht, dann den legalen Kurs zu steuern und trotzdem als eine mannbar Bewegung im deutschen Volk angesehen zu werden.

Ihr seid der Beginn jener großen Märtyrerreihe, die wir verehren, Kämpfer, die auf dem Felde des Ringens um die deutsche Volksgemeinschaft gefallen sind und von denen wir wissen, daß ihr Tod mitgeholfen hat, das heutige Reich zu schaffen.

So kann ich Sie nun bitten, immer inbrünstig im Kampf um unser Reich an unser Volk zu glauben, an dieses ewige deutsche Volk. Diese breite Masse des schaffenden Volkes war einst der Träger unseres Kampfes, sie ist der Träger des heutigen Reiches und sie wird Deutschland auch in der Zukunft halten!

Unser Deutschland Sieg-Heil!

Unbeschreiblich sind die Kundgebungen, die die alten Parteigenossen dem Führer zum Schluß seiner Rede bereiten. Brausendes Händeklatschen und jubelnde Heiterkeit mischen sich zu einer Ovation, die unvergleichlich ist.

8 Tote am Wahltag in USA

Schwere Zusammenstöße — Wahlurne gestohlen

New York, den 9. November.

Bei den Wahlen kam es, wie jetzt bekannt wird, während der Nachmittagsstunden in verschiedenen Bundesstaaten zu ersten Unruhen. Die schwersten Zwischenfälle ereigneten sich in Parian und in anderen Teilen des Staates Kentucky, wo bei zahlreichen Schießereien sieben Personen getötet und zwei lebensgefährlich verwundet wurden. Wegen der Unruhen wurde in Parian die Zählung der Stimmzettel auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Der Bürgermeister von Parian mußte schließlich sogar Nationalgarde anfordern.

Im Verlaufe eines Wahlstreites in Westvirginien wurde ferner ein Mann erschossen und ein weiterer schwer verwundet. In dem Gebirgsort Liberty Hill (Kentucky) wurden zwei Personen lebensgefährlich verwundet. Während der Schießerei wurde die Wahlurne entwendet.

Erstmalig bediente man sich im Staate New York sogenannter Wahlmaschinen, die wie Registrierkassen die Stimmen der Wähler verzeichnen und das Zählen sehr erleichtern. Andererseits wurde der Wahlakt dadurch verlangsamt, daß die Wahlmaschinen bis zu 80 Namen aufweisen.

Im Laufe des gestrigen Tages wurden zahlreiche weitere Fälle von Unregelmäßigkeiten und Betrugsvorfällen berichtet. So wurde in Albany, der Hauptstadt des Staates New York, außer 26 anderen Personen ein Mann verhaftet, der Wahlstimmen zu laufen versuchte und in dessen Besitz 45 Briefumschläge mit je 5 Dollar Inhalt waren. In Potsville drohten noch unbekannte Täter einer Familie an, sie mit Dynamit in die Luft zu sprengen, falls sie nicht den „richtigen“ Kandidaten wähle.

Erdbeben auch in Chemnitz und Prag verspürt

Chemnitz, den 9. November.

Wie in Wien und Prag wurde auch in Chemnitz am Dienstagmorgen etwa um 4.15 Uhr ein Erd-

beben verspürt. Das Beben verlief in mehreren Wellen vom Osten nach Westen. Die Erschütterungen waren so stark, daß in verschiedenen Wohnungen des Stadtgebietes ein Knistern in Möbeln und Wänden wahrgenommen wurde.

Gattenmörder zum Tode verurteilt

Hamburg, den 9. November.

Das Hamburger Schwurgericht verurteilte am Dienstagmorgen nach mehrstündiger Verhandlung den Gattenmörder Wilhelm Krause zum Tode. Krause hatte seine Frau im Mai dieses Jahres ermordet. Die Leiche zerstückt er in kleine Stücke, die er ins Herrengrabenfleet warf.

Kriegslegung von vier französischen Flugzeugentfern

Paris, den 9. November.

Kriegsminister Campenon hat die Kriegslegung von vier Flugzeugentfern beschlossen. Diese Schiffe, die im Flottenbauprogramm vorgesehen sind, werden ein eWasserverdrängung von 1350 Tonn. haben und werden in zwei Werften von St. Nazaire gebaut werden. Die vier Einheiten werden als schwimmende Stützpunkte für die französischen Luftstreitkräfte dienen und erhalten folgende Namen: „Sans Souci“, „Sans Peur“, „Sans Reproche“ und „Sans Paparazzi“.

Stadtteil von Damaskus unter Wasser

Berlin, den 9. November.

Die gestrigen starken Regenfälle in ganz Syrien verursachten besonders in Nordsyrien große Überschwemmungen. In dem Dorf Haas nördlich Aleppo sind zahlreiche Häuser zusammengebrochen, wobei es bisher sieben Tote gab. Zahlreiche Familien wurden obdachlos. Das Stadtviertel Midan in Damaskus steht vollständig unter Wasser. Da sich in diesem Stadtteil zahlreiche Mehlspeicher befinden, wurden mehr als tausend Tonnen Mehl durch die Fluten vernichtet.

Roter Vorstoß gescheitert

Schwere Niederlage am Segre — 20 000 waren eingesetzt

Bilbao, 9. November.

Für den Einbruch am Segrefluß südwestlich von Verida hatten die Bolschewiken etwa 20 000 Mann konzentriert. Die nationale Seeresleitung warf sofort nach Bekanntwerden des roten Vorstoßes auf das rechte Ufer des Flusses Kavallerie aus. In der Nacht wurde das Gebiet, das in überraschendem Aufmarsch gelang, der bolschewistischen Vorhut zurückgetrieben. Heller Mondschein machte es in der darauffolgenden Nacht möglich, das Feuer der in der Gegend herangezogenen Artillerie auf die roten Stellungen zu konzentrieren.

Am Dienstagmorgen griff dann die nationale Infanterie vom Norden und Süden an. Es gelang ihr, die feindliche Einbuhtung einzudrücken, wobei die roten schwere Verluste erlitten. Verschiedene bolschewistische Abteilungen wurden abgeschnitten, und daher ist die Zahl der Gefangenen — über die noch keine genauen Angaben vorliegen — außerordentlich groß. Rückerober wurden auch die Ortschaften Astoria und Soles. Die nationalen Truppen sind nahezu in ihre alten Stellungen zurückgekehrt, so daß der Vorstoß der Bolschewiken am Segre als gescheitert zu gelten hat.

Der nationale Seeresbericht meldet: An der Ebro-Front wurde der Vormarsch fortgesetzt. Bei Nachlassen des feindlichen Widerstandes wurden wichtige Stellungen auf dem Ramon des Aguila-Gebirges genommen. Es wurden 488 Gefangene gemacht. An der Castellon-Front festeten die roten ihre Angriffe erfolglos fort und verloren 140 Gefangene. Auch an der Segre-Front kämpfte der Feind vergeblich gegen die nationalen Stellungen an und erlitt hohe Verluste. 500 Bolschewiken wurden gefangen genommen.

Die nationalen Flieger bombardierten den Bahnhof und Hafen von Aguilu, wo verschiedene Brände ausbrachen. Auch die Häfen von Barcelona und Tarragona sowie ein Flughafen südlich von Tarragona wurden mit Bomben belegt. Im Hafen von Tarragona ist der Dampfer „Cervantes“ beschädigt worden. Nationale Flak schoß einen feindlichen Flieger ab.

Wie der Heeresberichtsführer des nationalen Hauptquartiers meldet, sind von den drei Brücken über den Ebro, die im Besitz der Bolschewiken waren, bereits zwei von den Nationalen erobert worden, und zwar bei Mora del Ebro und Puente Garcia. Lediglich die Brücke bei Flix ist noch

im Besitz des Feindes, der aber bereits einen großen Teil seiner Truppen auf das linke Ufer zurückgezogen hat.

99 Tote und 180 Verletzte bei dem spanischen Bombenangriff

Bilbao, den 9. November.

Die Zahl der Todesopfer des rudiösen Bombenangriffs spanischer Flieger auf die Zivilbevölkerung des Dorfes Gobra in der Provinz Cordoba hat sich weiterhin erhöht, nachdem verschiedene schwerverletzte ihren Verwundungen erliegen sind.

Wie die letzten Meldungen belegen, sind 99 Tote zu beklagen, und zwar 18 Frauen, acht Kinder, 70 Männer sowie drei rote Gefangene, die sich in Gobra befanden. Zehn Dorfbewohner sind so schwer verletzt, daß man auch ihren Tod befürchtet; weitere 20 sind schwer und 150 leichter verletzt.

Die roten Bomber nahmen bei ihrem Angriff vor allem das Wohnviertel ins Ziel, in dem die Arbeiterschaft besonders stark vertreten ist. Dort hat es allein über 50 Opfer gegeben. Nachdem der Ort mit Bomben belegt war, überflogen die Maschinen die umliegenden Felder, wo sie Bauern, die ihrer Arbeit friedlich nachgingen, mit Maschinengewehren niederzählten.

Japanische Truppen vom britischen Dampfer aus beschossen

Singapur, den 9. November.

Von japanischer Seite ist an die hiesige britische Vertretung eine scharfe Protestnote über einen Zivilistenall gerichtet worden, der sich am 24. Oktober 15 Kilometer unterhalb von Klanghin am Südufer des unteren Teiles des Jangtse aufgetragen hat. Von Bord des britischen Dampfers „Whangpoo“ sei damals, heißt die Note fest, mit Gewehren und sogar mit Maschinengewehren auf japanische Truppen, die chinesische Guerillas bekämpften, gefeuert worden. Eine Täuschung seitens der Japaner sei ausgeschlossen, da die Führer der japanischen Truppen genau die Anzahl der Mannschaften an Bord der „Whangpoo“ festgestellt hätten, die gefeuert hätten. Bei der Schießerei seien mehrere Japaner verwundet worden.

Neues aus aller Welt

Das Bestehen des Legationssekretärs vom Rath ist sehr ernst

Paris, den 9. November.

Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt haben über das Bestehen des Legationssekretärs vom Rath folgendes Kommuniqué ausgegeben: Das Bestehen von Legationssekretär vom Rath hat sich bis zum heutigen Abend nicht gebessert. Es bestehen ernste Besorgnisse. Die Temperatur ist geblieben. Es finden sich Anzeichen einer beginnenden Kreislaufschwäche.

ges. Dr. Magnus

ges. Dr. Brandt

Der Krankheitszustand des Legationssekretärs vom Rath hat zwei Blutübertragungen notwendig gemacht. Der Blutspender ist ein mit dem Kriegskreuz ausgezeichnete französischer Frontkämpfer, der sich bisher 108mal an Blutübertragungen zur Verfügung gestellt hat.

Der Reichsaußenminister an Legationssekretär vom Rath

Berlin, den 9. November.

Der Reichsaußenminister hat an den Legationssekretär vom Rath in Paris folgendes Telegramm geschickt: „Mit Empörung habe ich gehört, daß Sie das Opfer eines unerhörten Anschlages geworden sind. Ich hoffe, daß Ihre Verwundung keine ernsteren Folgen haben wird und wünsche Ihnen eine baldige völlige Wiederherstellung.“

Der Vater am Krankenbett seines schwerverletzten Sohnes

Paris, den 9. November.

Der Regierungsrat a. D. vom Rath, der Vater des jüdischen, schwerverletzten Legationssekretärs vom Rath, ist am Dienstagvormittag in Paris eingetroffen und hat sich an das Krankenlager seines Sohnes begeben. Seit Montagmittag hat schon zahlreiche Sympathiegramme an Legationssekretär vom Rath und an die deutsche Volksgemeinschaft in Paris aus Deutschland und Frankreich eingegangen.

Beförderungen zum 9. November

Berlin, 9. November.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz gibt folgende Beförderungen in den Gliederungen der NSDAP bekannt:

SA.

Anläßlich des 15. Jahrestages des 9. November 1923 sprach der Oberste SA-Führer Adolf Hitler folgende Beförderungen aus:

1. SA-Führerkorps:

zu Obergruppenführern: der Verbindungsführer der SA zur Deutschen Polizei, Gruppenführer Graf von Helldorf; der als SA-Führer a. V. eingeteilte Gruppenführer Arthur Rackebrandt; der dem Führungshauptamt angeleitete Gruppenführer Wilhelm Freilich v. Schorlemer;

zu Gruppenführern: der Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, Brigadeführer Leopold Damjan; der Chef des Amtes Soziale Fürsorge, Brigadeführer Franz Bod;

zu Brigadeführern: die Oberführer Friedrich Mohr, Karl Born, Hans von Helms, Julius Goerlich, Gustav Behrens;

zu Oberführern: die Standartenführer Erich Meißel, Theodor Paritz, Erwin Kübler, Erich

Bed, Arnold Lenken, Otto Gembel, Ernst Alms, Arthur Redy, Werner Trzebiatowski, Kasar Siebe, Richard Euckenwirth, Karlheinz Pinitz, Werner Kross, Martin Seidel, Heinz Berner.

Dem Stabe der Obersten SA-Führung wird als SA-Führer a. V. ausgeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer Pa. Ferdinand Schramm.

Dem Erziehungsamt wird ausgeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer die Parteigenossen Otto Gohdes, Richard Manderbach, Robert Bauer.

Dem Personalamt wird ausgeteilt mit dem Dienstgrad Oberführer der Pa. Hermann Reif.

2. Sanitätsführerkorps:

Zum Sanitätsobergruppenführer: der Beauftragte der Obersten SA-Führung beim Reichsärztesamt, Sanitäts-Gruppenführer Emil Reiter; zum Sanitäts-Brigadeführer: Sanitäts-Oberführer Ernst Wagner; zum Sanitäts-Oberführer: Sanitäts-Standartenführer Rudolf Holzgrabe.

3. Verwaltungsführerkorps:

Zum Verwaltungsoberführer: der Amtschef im Verwaltungshauptamt, Verwaltungsoberführer Hermann Hartung.

1. SA-Führerkorps: Zum Brigadeführer: Der stellvertretende Führer der Standarte Feldherrnhalle Oberführer Max-Joachim Wienand;

zum Oberführer: der mit der Führung des Sturmabannes II der Standarte Feldherrnhalle beauftragte Standartenführer Josef Wimeslehner;

zum Obersturmbannführer: der mit der Führung des Sturmabannes III der Standarte Feldherrnhalle beauftragte Sturmbannführer Karl Vorgaraefe.

Es wurden befördert zu SA-Obergruppenführern: die SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen, Fritz von Pfeiffer, Prinz Philipp von Hessen, Ludwig Siebert, Gauleiter Karl Noever, Gauleiter Franz Schwede-Coburg, Christian Mergenthaler, Kurt Günther, Gauleiter Alfred Meyer.

Es wurden befördert zu Gruppenführern: der Gauleiter des Gauess, Oberdonau August Egluber, die SA-Brigadeführer Helm von Antin, Gustav Michaelis, Heinz Haake, Max Pismayer, Walter Ribbe, Siegfried Albrecht, Walter Köhler, Jonathan Schmid, Stellvertretender Gauleiter Arthur Görtler.

Es wurden befördert zu Brigadeführern: der SA-Führer Arthur Hofmann, die SA-Oberführer Hans Abbelein, Hans Hoffmann, Alfred Naabe, Ernst Forath, Willi Keller, Edmund Seifert, Walter Röhle, Erich Hauke, Walter Schmidt, Friedrich Voigt.

Am SA-Sanitätsführerkorps wurden befördert zu Sanitätsbrigadeführern: die Sanitäts-Oberführer Otto Ehlken, Karl Jahr, Georg Winter.

SS.

Der Reichsführer SS. beförderte am 9. November:

zu SS-Brigadeführern: Dr. Arthur Gell, Walter Oberhaider, Franz Breitkopf, Theo Cronen.

SA.

Der Führer beförderte am 9. November:

zu Hauptamtsführern (Reichsjugendführung): Werner Deh, Franz Köppe;

Gebiet Amtmar: Oskar Bartisch; Gebiet Nordsee: Paul Red; Gebiet Thüringen: Hans Siegel; Gebiet Bayerische Ostmark: Karl Schäfer;

zum Verwaltungshauptamtsführer: Reichsjugendführung: August Schöder;

zu Obergruppenführern: Reichsführerinnen:

schule Bünden: Mararet Klein; Obergau Thüringen: Elfriede Meints.



Was Gott tut das ist wohlgetan.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nachmittag 4 1/2 Uhr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Friedrich Hustadt

im Alter von 77 1/2 Jahren.

In stiller Trauer:

Frau Wwe. Friedrich Hustadt
nebst Kindern und Anverwandten.

Herbede-Ruhr, den 7. November 1938.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 10. November, nachm. 4 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Wilhelmstraße 9, aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugeht, diene diese als solche.



Statt besonderer Anzeige!

Gestern in den Abendstunden entschlief sanft und gottgegeben nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, herzenguter Mann und Vater, unser treusorgender Großvater, der

Rentner

Rudolf Küper

im Alter von 77 1/2 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Küper
geb. Waskönig
Ida Geldmacher
geb. Küper
Ernst Rudolf und
Horst Geldmacher

Hattingen, am 8. November 1938.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. Nov., um 4 Uhr, vom Trauerhause, Große Weilstr. 11, aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Die Kleine aus dem Ruhrtal plaudert:



Ein wachsamer Hund

für Haus und Hof ist nicht immer leicht zu finden.

Aber auch hier habe ich meine Tätigkeit bewiesen. Ich wußte, daß Hunde, die gerne Knochen beißen, nicht immer bellen. Deshalb habe ich zur Auswahl eine Anzahl von Hunden zusammengerufen. Auf den Ruf „Garras“ hat sich dann der richtige Wachhund gemeldet.

Und das alles für ganz wenig Geld!

Was Sie auch suchen, alles vermittelt die beliebte „Seimat am Mittag“.

Immer auf's beste
gerüstet für Gäste

Bahnhofs-Hotel
W. LINGK, HATTINGEN-RUHR

Die Bühne

der Stadt Bochum
Beginn
der Jubiläums-
Spielzeit 1938/39

Samstag, 12. Nov.,
20-23 Uhr
Auber Normale
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Die Abteilungen
I/II
Trauerpiel
von Fr. Sebhel.

Samstag, 13. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Die Abteilungen
III
Trauerpiel
von Fr. Sebhel.

Montag, 14. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Die Abteilungen
I/II
Dienstag, 15. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Donnerstag, 16. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Freitag, 18. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Samstag, 19. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Sonntag, 20. Nov.,
19-21 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Montag, 21. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Dienstag, 22. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Mittwoch, 23. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Donnerstag, 24. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Freitag, 25. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Sonntag, 27. Nov.,
19-21 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Montag, 28. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Dienstag, 29. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Mittwoch, 30. Nov.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Donnerstag, 1. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Freitag, 2. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Sonntag, 4. Dez.,
19-21 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Montag, 5. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Dienstag, 6. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Mittwoch, 7. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Donnerstag, 8. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Freitag, 9. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Sonntag, 11. Dez.,
19-21 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Montag, 12. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Dienstag, 13. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Mittwoch, 14. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Donnerstag, 15. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Freitag, 16. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Sonntag, 18. Dez.,
19-21 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Montag, 19. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Dienstag, 20. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!

Mittwoch, 21. Dez.,
20-23 Uhr
Blauer Ring 1:
Festvorstellung zur
Webereröffnung des
Saales!



FUSSORTHOPÄDIE
Hildebrandt
BOCHUM

In letzter Minute

sollten Sie niemals Ihren
Anzeigentext herein-
geben. „Gut Ding will
Weile haben!“ Auch der
Aufbau einer wirksamen
Anzeige braucht Zeit!

Verteiler (Innen)

zum Austragen von Werbeproschüren
für die Orte Welper, Hattungen ge-
sucht. Geeignet für junge Frauen oder
rührige Jungmänner.
Bewerbungen erbeten unter D O 6168
an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Pianos

u. a. Thom.
Blüthner, Rudol-
f, a. Teich-
lung, preisw. zu
verkaufen. Möb-
elplanos zu günst.
Bedingungen.

Pianohaus Marks
Bochum,
Raher-Wilhelm-
Straße 6.

Ein gr.
Ramin
m. weiß. Marmor,
noch sehr gut erh.
billig zu verkaufen.
Welper,
Karlstr. 10

Guterhaltene
Saxophon
8 Mit zu kaufen ge-
sucht.

Preisangebote unt.
Nr. 7585 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.
in Hattingen.

Gebrauchte u. neue
Shaping-
maschinen
kolort bel:
Hans Kempt,
Bemer. 11

Schönes
Eichen-
schlafzimmer,
gebraucht, m. neuen
Vorhängen, billig
abzugeben.

Möbel - Brandes,
Effen, Begleitlamp 5
Dettinplatz an der
Schauburg.

Motorrad
NSU 250 ccm,
neuer, gut erh.,
billig zu verkaufen.
Zu beichtigen ab
16 Uhr bei
S. Bären,
E. Steele,
Dreieringstraße 9.

Erfahrungsgemäß
wird die Heilmittel-
mit die größtem
Interesse studiert, als
ein Wohltatistat.
Dabei finden auch die
Anzeigen in der ge-
heiligsten Beachtung.

1 Paar braune
Happa-
handschuhe
auf dem Wege von
Wirtschaftsprüfung
und Schoes i. Dum-
bets verloren.
Gegen Belohnung
abzugeben bei
Dreier, Dumberg
Höfen 70

Suche per sof. oder 1. 12. 38 eine
3-Zimmer-Wohnung
für ruhige Familie in Hattingen
oder Umgebung.
Offerten unter Nr. 7570 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung
in Hattingen.

20 geb.
Pianos
u. a. Thom.
Blüthner, Rudol-
f, a. Teich-
lung, preisw. zu
verkaufen. Möb-
elplanos zu günst.
Bedingungen.

Pianohaus Marks
Bochum,
Raher-Wilhelm-
Straße 6.

Ein gr.
Ramin
m. weiß. Marmor,
noch sehr gut erh.
billig zu verkaufen.
Welper,
Karlstr. 10

Guterhaltene
Saxophon
8 Mit zu kaufen ge-
sucht.

Preisangebote unt.
Nr. 7585 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.
in Hattingen.

Gebrauchte u. neue
Shaping-
maschinen
kolort bel:
Hans Kempt,
Bemer. 11

Schönes
Eichen-
schlafzimmer,
gebraucht, m. neuen
Vorhängen, billig
abzugeben.

Möbel - Brandes,
Effen, Begleitlamp 5
Dettinplatz an der
Schauburg.

Motorrad
NSU 250 ccm,
neuer, gut erh.,
billig zu verkaufen.
Zu beichtigen ab
16 Uhr bei
S. Bären,
E. Steele,
Dreieringstraße 9.

Erfahrungsgemäß
wird die Heilmittel-
mit die größtem
Interesse studiert, als
ein Wohltatistat.
Dabei finden auch die
Anzeigen in der ge-
heiligsten Beachtung.

1 Paar braune
Happa-
handschuhe
auf dem Wege von
Wirtschaftsprüfung
und Schoes i. Dum-
bets verloren.
Gegen Belohnung
abzugeben bei
Dreier, Dumberg
Höfen 70

Suche per sof. oder 1. 12. 38 eine
3-Zimmer-Wohnung
für ruhige Familie in Hattingen
oder Umgebung.
Offerten unter Nr. 7570 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung
in Hattingen.

20 geb.
Pianos
u. a. Thom.
Blüthner, Rudol-
f, a. Teich-
lung, preisw. zu
verkaufen. Möb-
elplanos zu günst.
Bedingungen.

Pianohaus Marks
Bochum,
Raher-Wilhelm-
Straße 6.

2 Musiker

für jeden Sonntag
ge sucht.
Gaststätte „Zum Bär“
(Gelsenb. Auermann)
- erbeten.
Ruf 1069 Witten

Tüchtige
Hausgehilfin
zum 1. 12. für ruh.
Einfamilien-Haus -
halt (3 erw. Pers.)
ge sucht.
Frau Kariemeyer,
Blantenstein-Ruhr,
Wilhelmstraße 45.

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Mädchen
für 1/2 Tage gesucht.
Boat,
Hattungenstr. 12

Suche für 2 Tage
der Woche eine nette
saubere
Frau
oder
Mädchen
Stundenlohn bez.
Frau Beveling,
Blantenstein-Ruhr,
Hochstraße 3.

Putzfrau
oder
Mädchen
für vormittags ge-
sucht.
Möbelhaus Bismarck,
Hattingen,
Steinbagen 20-22

Wir
werben
hierfür uns. Fachabteilung

Handarbeiten

Küchen-Garnituren
vorgezeichnet, auf Putz
H a u s t u c h - Q u a l i t ä t
Kaffeedecke 120/180 3,50
Ueberhandtuch 70/120 1,95
Schrankdecke 40/70 72
Küchen-Garnituren
vorgez., auf farb. Haustuchware
Kaffeedecke 120/180 4,50
Ueberhandtuch 70/120 1,95
Schrankdecke 40/70 70

Buntrand-
decken
in habachen Kreuz-
und Spinnatichzeich-
nung, vorgezeichnet
4,75
3,25
4,90
3,95

Beachten Sie
Fenster
Nr. 10
Großauslage
I. Parterre



KORTUM
A. G. BOCHUM

Heute, Mittwoch, 9. November
bleiben unsere
Kassenräume

nachmittags geschlossen

Städtische Sparkasse Bochum
Kommunalkbank A.-G., Bochum

Anzeigen in der beliebtesten Heimatzeitung finden
Beachtung und fördern den Umsatz

In allen Reiseverkehrsfragen bedient Sie kostenlos,
schnell und zuverlässig das

Tageblatt - Verkehrsbüro

Auskunftsstelle Essen-Steele des Verkehrsvereins Essen e. V.
Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 - Ruf 58492

Sie erhalten hier
alle Auskünfte über Essen und Steele,

Sehenswürdigkeiten, Besichtigungen, Wanderungen
usw. Wir vermitteln

ohne Aufschlag Fahrkarten für Fahrten aller Art
mit der Reichsbahn, für Flüge mit der Deutschen
Lufthansa und für Dampferfahrten des Norddeutsche.
Lloyd. Prospekte von Bädern und Kurorten liegen
bei uns auf.

Wochen- und Monats-Karten
d. Essener Straßenbahnen u. Bergisch. Kleinbahnen.

Kartenvorverkauf
für die Essener und Bochumer Bühnen und für sämt-
liche KdF.-Veranstaltungen.